

## Altersbilder und Konzeptionen des Alter(n)s im historisch-kulturellen Vergleich [2019]

Ehmer, Josef

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ehmer, J. (2023). Altersbilder und Konzeptionen des Alter(n)s im historisch-kulturellen Vergleich [2019]. *Historical Social Research, Supplement*, 34, 336-371. <https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.12>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

---

## Altersbilder und Konzeptionen des Alter(n)s im historisch-kulturellen Vergleich [2019]

Josef Ehmer\*

---

**Abstract:** »Images and Conceptions of Ageing and Old Age in Historical and Cross-cultural Comparative Perspective« Images of aging and old age have been part of Europe's written and visual cultural heritage for several millennia. Furthermore, aging and old age have been the objects of research in a wide range of academic disciplines across the humanities as well as in medicine and law for several centuries. From the nineteenth century onwards, they became important subjects for the social and behavioural sciences, and research from the last few decades indicates the strong influence of the "cultural turn." The aim of this chapter is twofold: First, I use the rich research results from these disciplines to reconstruct the long-term history of images and perceptions of ageing and old age from Antiquity to the twentieth century, identifying changes and variations, as well as continuities or perhaps even "anthropological constants." Second, I critically examine the contributions of these various disciplines to the study of ageing and old age in order to reveal differences and inconsistencies and particularly their role as participants and agents in age-related discourses. For both approaches, the notion of "ambivalence" proves to be most inspiring and productive: positive and negative evaluations of age co-exist and form a polarised structure with rich gradations; these, in turn, produce a resource that can be used for different purposes. Therefore, a further aim of this chapter is to go beyond cultural representation by bringing into play generational relations as manifested in different historical periods, modes of production, and social classes. While the focus of the chapter is on Europe, I include a comparative survey of the wider world – with a particular emphasis on East-Asia – to understand the significance of kinship systems and religious beliefs on interpretations of ageing.

**Keywords:** Discourses on aging and old age, ambivalence of positive and negative evaluations, long-term historical continuities and changes, generational relations, trans-cultural comparison.

---

\* Reprint of: Ehmer, Josef. 2019. Altersbilder und Konzeptionen des Alter(n)s im historisch-kulturellen Vergleich. In *Altersforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium*, ed. Karsten Hank, Frank Schulz-Nieswandt, Michael Wagner, Susanne Zank, 19-45. Nomos Verlag: Baden-Baden.

---

## 1. Begriffsklärung

---

Der Begriff der „Altersbilder“ ist unscharf und entzieht sich einer knappen Definition. „Eine einheitliche, eng umrissene Definition von ‚Altersbild‘ existiert (...) nach wie vor nicht“ (Rossow und Koll-Stobbe 2015, 32). Das hängt auch damit zusammen, dass sich zahlreiche unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen mit der Erforschung von Altersbildern beschäftigen wie – nur zum Beispiel – Gerontologie, Psychologie, Sprachwissenschaften und das breite Spektrum der Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften. Altersbilder werden also in verschiedenen Wissenskulturen thematisiert. Die Autoren des sechsten „Altenberichts“ (BMFSFJ 2010) der deutschen Bundesregierung, der Altersbilder zum Thema hatte, haben deshalb als Ausgangspunkt ihrer Darstellung eine sehr allgemeine Formulierung gewählt: „Altersbilder sind individuelle und gesellschaftliche Vorstellungen vom Alter (Zustand des Alters), vom Altern (Prozess des Älterwerdens) oder von älteren Menschen (die soziale Gruppe älterer Personen)“ (BMFSFJ 2010, 27). Diese Vorstellungen werden in unterschiedlichen Zusammenhängen gebildet, reproduziert, verändert und angewandt. Analytisch können vier Ebenen unterschieden werden, auch wenn diese in der gesellschaftlichen Praxis eng miteinander verknüpft sind und ineinanderfließen.<sup>1</sup>

Auf einer gesellschaftlichen Makro-Ebene treten Altersbilder als „kollektive Deutungsmuster“ in Erscheinung. Auf dieser Ebene sind sie Teil von symbolischen Ordnungen der Welt, des Lebens, und insbesondere des Lebenslaufs. Dazu gehören Vorstellungen über körperliche und geistige Eigenschaften von älteren Menschen und über ihre soziale Bedeutung. Altersbilder auf dieser Ebene sind eng mit Vorstellungen vom Tod und mit Erwartungen des Weiterlebens nach dem Tod verknüpft. Auf der Meso-Ebene von Organisationen oder Institutionen (von der Familie über die Arbeitswelt bis hin zur Politik und zu zivilgesellschaftlichen Einrichtungen) zeigen sich Altersbilder in Form von Rollenangeboten, Normen oder rechtlichen Regelungen. Auf der Mikro-Ebene der alltäglichen persönlichen Kommunikation und Interaktion bilden sie „Verhaltensskripte“: Regeln über das Verhalten von Jüngeren gegenüber Älteren und von Älteren gegenüber Jüngeren, aber auch von Älteren gegenüber sich selbst, vor allem gegenüber ihrem eigenen Körper. Und darüber hinaus erscheinen Altersbilder im (Unter-)Bewusstsein einzelner Menschen als „mentale Strukturen“ oder „Stereotype“. Altersbilder treten sowohl als Fremdbilder wie auch als Selbstbilder in Erscheinung und sind deshalb nicht nur Zuschreibungen, sondern auch Teil der Identitäten älterer Menschen.

---

<sup>1</sup> Die Unterscheidung dieser vier Ebenen folgt dem Altenbericht (BMFSFJ 2010, 17), ihre Beschreibung geht allerdings darüber hinaus.

Schon dieser kurze Versuch einer Begriffsklärung zeigt, dass Altersbilder komplexe Phänomene verkörpern. Mitunter erscheint gerade die Breite und Unschärfe des Begriffs als Vorzug, weil sie aus dem breiten Feld kultureller Konstruktionen und Repräsentationen des Alters und Alterns nichts von vornherein ausschließen. Mitunter werden aber auch enger erscheinende Begriffe wie „Alterskonzeptionen“, „-theorien“ oder „-stereotype“ benutzt und auch von „Alterstopoi“, „Altersphantasien“ oder „Altersrepräsentationen“ ist in wissenschaftlichen Texten die Rede.<sup>2</sup> Letztendlich sind aber alle diese Begriffe kaum mehr als Variationen oder Synonyme von Altersbildern. In diesem Beitrag wird deshalb ein breites Verständnis von Altersbildern beibehalten. Er konzentriert sich auf Forschungen im deutschsprachigen Raum, versucht aber, diese soweit wie möglich in internationale Entwicklungen einzubetten. Die ersten Abschnitte beschäftigen sich mit der Geschichte von Altersbildern in Europa, von der Antike bis zur Gegenwart. Der zweite Teil des Beitrags greift über Europa hinaus, mit einem Schwerpunkt auf der Geschichte der Altersbilder in Ostasien. Damit soll das Programm des „historisch-kulturellen Vergleichs“ sowohl im historischen Längsschnitt wie auch in globaler Perspektive realisiert werden.

---

## 2. Altersbilder als Gegenstand der historisch-kulturwissenschaftlichen Forschung

---

### 2.1. Geistes- und kulturgeschichtliche Rekonstruktionen

Die frühesten schriftlich überlieferten Reflexionen über das Alter im altorientalischen und mediterranen Kulturraum stammen aus dem dritten vorchristlichen Jahrtausend (Scharbert 1990). Sie markieren den Beginn einer mehr als viertausend Jahre währenden Überlieferung. In der griechisch-römischen Antike wurden sie, insbesondere vom siebten vorchristlichen Jahrhundert an, zunehmend dichter und differenzierter. Das Alter erschien nun als Gegenstand der Philosophie, des Rechts, der Medizin, der verschiedenen literarischen Genres, der bildenden Künste (vgl. Brandt 2002; 2010; Höffe 2009). Dies setzte sich in der Spätantike und im Mittelalter fort, wobei vorchristliche Traditionen immer mehr von christlichen Autoren weitergeführt, modifiziert und erweitert wurden (Liess 2009). In der Renaissance begann dann die neuzeitliche Auseinandersetzung mit den antiken Texten, in zunehmendem Maß auf kritisch-philologische Weise. Der Kern dieser langen Überlieferungsgeschichte bestand in der Produktion und Reproduktion von

---

<sup>2</sup> Alle genannten Begriffe erscheinen in Titeln oder Untertiteln von kultur- und geschichtswissenschaftlichen Publikationen. Vgl. z.B. Herwig, 2009; Elm, Fitton, Liess & Linden, 2009; Campbell, 2006; Wiener, 2015.

Altersbildern. Deshalb nahmen im 20. Jahrhundert vielfältige geistes- und kulturwissenschaftliche Disziplinen – wie zum Beispiel Ägyptologie, Byzantinistik, Altertumskunde, Klassische Philologie, Alte Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie-, Religions- und Medizingeschichte und so weiter und so fort – in der Erforschung der Geschichte der Altersbilder zentrale Positionen ein. „Die Bewertung des Greisenalters bildet daher einen Brennpunkt der Kulturgeschichte und der Ideengeschichte“, urteilte der Altertumskundler Christian Gnilka, der selbst zahlreiche Beiträge vor allem zu antiken und frühchristlichen Altersbildern vorgelegt hat (Gnilka 2005, 27). Einzelne Studien dieser Art finden sich schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine beträchtliche Ausweitung und Intensivierung der Forschung setzte allerdings erst im letzten Jahrhundertviertel ein.

Die große Leistung dieser Ansätze bestand darin, mit philologischer Akribie Aussagen über das Alter in verschiedenen historischen Kontexten aufzuspüren und damit auch Vorstellungen vom und Deutungen des Alter(n)s zu rekonstruieren. Damit wurde eine solide empirische Basis geschaffen, die es auch Nicht-Spezialisten der einzelnen Disziplinen ermöglicht, die langfristige Entwicklung von Altersbildern in der Geschichte Europas und seiner Nachbarregionen zu studieren. Auf dieser Grundlage entstanden in den 1970er- und 1980er-Jahren erste epochenübergreifende Überblicksdarstellungen, wie der große „Essay“ über „Das Alter“ von Simone de Beauvoir (2000/1970) oder die Kulturgeschichte des Alters von der Antike bis zur Renaissance von Georges Minois (1987). Drei Ergebnisse dieser ersten Welle von kultur- und geistesgeschichtlichen Forschungen sollen hervorgestrichen werden: Zum Ersten machten sie die enorme Fülle der textlichen – und, im Bereich der bildenden Künste, auch materiellen – Überlieferung sichtbar. In allen uns mittels schriftlicher Überlieferung zugänglichen historischen Epochen haben sich Menschen mit der biologischen Unvermeidbarkeit des Alterns und des Sterbens und mit der sozialen Ordnung der Generationenfolge auseinandergesetzt. Bilder des Alters und Alterns sind Teil dieses Bemühens. Man kann darin durchaus eine anthropologische Konstante sehen.

Zum Zweiten ermöglichten kultur- und geisteswissenschaftliche Forschungen die Kritik und Korrektur eines modernisierungstheoretischen Entwicklungsmodells, das von den 1950er- bis in die 1970er-Jahre die westlichen Sozialwissenschaften dominierte. Die hier vorherrschende Annahme war, dass sich „in allen historischen Gesellschaften vor der Industriellen Revolution, fast ohne Ausnahme, (...) die alternden Menschen einer vorteilhaften Position“ erfreuten, die ihnen ökonomische Sicherheit, Macht, einen hohen sozialen Status wie auch Ansehen garantierte. Industrialisierung und Urbanisierung hätten dann allerdings dieses „Goldene Zeitalter“ der Älteren zerstört<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Modernisierungstheoretische Konzepte bezogen sich nicht nur auf Alter und Altersbilder in der europäischen Geschichte, sondern mehr noch auf außereuropäische Kulturräume, vor allem

(Beispielhaft dafür Burgess 1962, 350). Die Befunde der Kulturgeschichte zeigten dagegen auf, dass jedenfalls auf der Ebene der Altersbilder von einem „Goldenen Zeitalter“ der Älteren in vormodernen Gesellschaften keine Rede sein konnte. Ganz im Gegenteil scheinen die historischen Quellen einen düsteren Grundton anzuschlagen, der von Klagen über die Beschwerden und Leiden des Alters wie auch über die Marginalisierung der älteren Menschen geprägt ist (vgl. etwa Parkin 1998).

Zum Dritten ging die frühe kulturgeschichtliche Altersforschung aber über die Wahrnehmung negativer Altersbilder hinaus. Sie machte vielmehr die Vielfalt der Ansichten und Bewertungen wie auch die Vielstimmigkeit der am Altersdiskurs beteiligten Akteure sichtbar. „Positive“ und „negative Altersbilder“ erschienen als zwei Pole, zwischen denen vielfältige Schattierungen und Übergänge zu beobachten sind. „Diese Ambivalenz von positivem und negativem Altersbild ist im antiken Quellenmaterial überall zu greifen“, schrieb der Althistoriker Winfried Schmitz (Schmitz 2003, 16) und für das Mittelalter sprach die israelische Mediävistin Shulamith Shahar von „conflicting meanings“: „Attitudes towards the old person were equivocal“ (Shahar 1998, 44). Dasselbe lässt sich auf der Grundlage bisheriger Forschungen auch für alle anderen historischen Epochen konstatieren (vgl. dazu schon Moody, 1986, insbes. 30f.). Diese Erkenntnis erwies sich in besonderem Maße als weiterführend.

Die frühen, vor allem philologisch geprägten Forschungen zur Geschichte der Altersbilder wiesen allerdings auch Schwächen auf. Eine erste bestand darin, dass Vorstellungen vom und Einschätzungen des Alter(n)s mit den Lebenslagen und sozialen Positionen älterer Menschen in eins gesetzt wurden. Bewertung und Behandlung, Rhetorik und Realität wurden gleichgesetzt. Die in den textlichen Quellen ausgedrückten Altersbilder galten als wesentliche Indikatoren für den Status und die soziale Stellung der älteren Menschen.<sup>4</sup> Zum zweiten wurde zu wenig reflektiert, dass die spezifischen Quellen dieses Forschungsansatzes ganz überwiegend einem Elitendiskurs angehören und deshalb nicht notwendigerweise und zumindest nicht automatisch gesamtgesellschaftlich relevante oder repräsentative Altersbilder widerspiegeln. Die Wirksamkeit der historisch überlieferten Altersbilder über die schriftmächtigen Eliten hinaus ist noch zu wenig erforscht. Dies förderte, drittens, eine homogenisierende Perspektive auf die untersuchten historischen Epochen und Kulturen. Das antike Griechenland erschien dabei als Inkarnation eines „traurigen Alters“, das antike Rom dagegen als Ort der „Größe“, aber auch der

---

auf Ostasien, und auf dort stattfindende Modernisierungsprozesse. Vgl. dazu weiter unten die entsprechenden Abschnitte.

<sup>4</sup> Vgl. etwa Gnilka, 2005: 27: „Wie ein Volk den Wert des Menschen einschätzt, kann man daran sehen, wie es die Alten behandelt.“

„Dekadenz“ der Alten.<sup>5</sup> In der Neuzeit sahen manche Autoren im 16. Jahrhundert einen Höhepunkt negativer Altersbewertungen, andere im 17. und wieder andere im 19. Jahrhundert, während dem 18. Jahrhundert und vor allem der Aufklärung überwiegend ein sehr positives Altersbild zugeschrieben wurde (Als Beispiele vgl. u.a. de Beauvoir 2000/1970; Fischer 1978; Borscheid 1987). Natürlich ist nicht von vornherein auszuschließen, dass einzelne Epochen oder historische Kulturen von bestimmten Altersbildern mehr geprägt waren als von anderen, vielleicht sogar auf hegemoniale Weise. In der Forschung hat diese Annahme allerdings die Erkenntnis der Vielfalt und Vielstimmigkeit der Altersdiskurse verdrängt.

## 2.2 Kulturelle Konstruktion und Diskursanalyse

Von den 1990er-Jahren an wurden die bereits etablierten geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschungen zur Geschichte der Altersbilder von zwei neuen methodischen Ansätzen ergänzt und bereichert, die wesentlich dazu beitragen, die oben skizzierten Schwächen zu überwinden: zum einen das Konzept der kulturellen Konstruktion und zum anderen die Methode der Diskursanalyse. Diese beiden Ansätze haben wesentlich zum Verständnis der Ambivalenz<sup>6</sup> von Altersbildern beigetragen und zugleich auch neue Zugänge zum Verhältnis von Rhetorik und sozialer Praxis eröffnet. Zum Ersten: Der Begriff der kulturellen Konstruktion begann sich in der Altersforschung von den 1990er-Jahren an zu verbreiten. Er diente zunächst als Ergänzung oder Erweiterung des Konzepts der „sozialen Konstruktion“, mit dem seit den 1960er-Jahren bis dahin als natürlich oder biologisch erscheinende Phänomene wie „Geschlecht“ oder eben „Alter“ als vor allem gesellschaftlich gemacht verstanden wurden. Während der Begriff der sozialen Konstruktion theoretisch eine umfassende Bedeutung hat, war die praktische Altersforschung – vor allem in den Sozialwissenschaften der 1970er- und 1980er-Jahre – zunächst von einer Verengung auf soziale Phänomene im engeren Sinn geprägt, vor allem auf Institutionen und bürokratische Organisationen moderner Gesellschaften, wie zum Beispiel Arbeitsmärkte oder soziale Sicherungssysteme (vgl. nur als ein Beispiel unter vielen anderen Phillipson 1982). Im „cultural turn“ der 1980er-Jahre rückten dagegen die kulturellen Dimensionen der sozialen Konstruktion wie symbolische Bedeutung und Sinngebung

---

<sup>5</sup> „Triste vieillesse“ und „grandeur et décadence“ sind Kapitelüberschriften im Buch von Minois, 1987.

<sup>6</sup> In der Einleitung zu diesem Band betonen die Herausgeber zu Recht: „Ambivalenz meint allerdings nochmals mehr und anderes als die Betonung der Vielfalt.“ Der hier vorliegende Beitrag versucht, das soziologische und psychologische Konzept von Ambivalenz, wie es von Karl Pillemer und Kurt Lüscher für die Analyse intergenerationeller Beziehungen benützt wird, für die Geschichte der Altersbilder fruchtbar zu machen. Ambivalenz meint dabei die Koexistenz und Verknüpfung von gegensätzlichen und inkompatiblen Emotionen (z.B. Liebe und Hass), Einstellungen (z.B. Wertschätzung und Ablehnung) und Verhaltensweisen (z.B. Solidarität und Autonomie). Vgl. dazu Pillemer & Lüscher, 2004.

in das Zentrum. Dies machte das Thema der Altersbilder für die modernen Kulturwissenschaften attraktiv, vor allem für Literatur- und Sprachwissenschaften wie auch für die Kunstwissenschaften. Altersbilder, wie immer breit oder eng definiert, erschienen nun als wesentliche Bausteine der „kulturellen Konstruktion“ des Alter(n)s. Dieser Ansatz förderte darüber hinaus das Interesse an der Eigenlogik der kulturellen Sphäre und damit auch eine klare methodische Trennung von Altersbildern einerseits und den sozialen Positionen älterer Menschen andererseits.

Zum Zweiten: Zugleich wurden aber auch Einwände gegen diese Unterscheidung formuliert. Von Historikern des Alters wurden schon in den 1990er-Jahren die „Verknüpfungen zwischen Kultur- und Sozialgeschichte jenseits einer sterilen Dichotomie von Kultur und Gesellschaft“ gefordert (Conrad und Kondratowitz 1993, 2). In der Tat bildeten sich in der Forschung der letzten Jahrzehnte neue Formen der Verknüpfung heraus. Sie sind mit einem Verständnis von „Kultur“ verbunden, das die Wichtigkeit symbolischer Bedeutungen unterstreicht, zugleich aber versucht, sie auf neue Weise mit sozialen Praktiken in Beziehung zu setzen. „Kultur wird demnach als ein heterogenes System von Repertoires aufgefasst, die Optionen (...) für das Handeln sozialer Akteure bereithalten. Sie wird nicht auf die Vermittlung symbolischer Bedeutungen reduziert, sondern in erster Linie als ‚Werkzeugkiste‘ verstanden, die durch ihren Gebrauch wieder umgeformt wird“ (Algazi 2000, 113). Eine Konkretisierung dieses Ansatzes für die Untersuchung von Altersbildern bieten Diskursanalyse und Diskursgeschichte. Dieser Ansatz wurde maßgeblich von Gerd Göckenjan theoretisch entwickelt und paradigmatisch ausgearbeitet (Göckenjan 2000a). Diskursgeschichte betont den Charakter des Denkens, Schreibens und Sprechens als Akte der Kommunikation. Erst im Diskurs wird – über die fast unendliche Vielfalt individuellen Alterns hinweg – ein homogenisierender Sachverhalt „Alter“ geschaffen. Altersbilder erscheinen hier als wesentliche Elemente von Altersdiskursen. Sie werden in ihrer Eigenlogik als kulturelle Phänomene anerkannt, zugleich wird aber auch die Frage nach ihren gesellschaftlichen Funktionen gestellt, vor allem für die Regelung von Generationenbeziehungen. Dieser diskursanalytische Ansatz erscheint heute vielen an der Geschichte des Alters interessierten Historikern und Kulturwissenschaftlern als Voraussetzung für ein umfassendes Verständnis der Struktur, der Kontinuitäten und des Wandels von Altersbildern.

Historische Studien, die einer Diskursgeschichte des Alters verpflichtet sind, liegen allerdings noch nicht sehr zahlreich vor und vieles an diesem Ansatz ist deshalb noch eher Forschungsprogramm als empirisch gesättigte Evidenz. Trotzdem lassen sich aus den Ergebnissen einschlägiger Forschungen zumindest drei grundlegende Strukturmerkmale von Altersdiskursen ableiten:

1. Altersdiskurse sind Diskurse der Differenz. Sie konstruieren eine Lebensphase „Alter“ im Gegensatz zu anderen Lebensphasen, vor allem dem vorhergehenden Erwachsenenalter, und statten das Alter mit spezifischen Merkmalen aus, die es von früheren Lebensphasen unterscheiden.
2. Altersdiskurse sind normative Diskurse. Ihre Funktion besteht nicht darin, Realität abzubilden oder individuelle Erfahrungen wiederzugeben. Sie formulieren vielmehr Erwartungen an die Alten wie auch an das Verhalten der Jungen den Alten gegenüber. In diesem Sinne sind Altersdiskurse Moraldiskurse.
3. Altersdiskurse sind – darauf wurde schon hingewiesen – Diskurse der Ambivalenz. Sie weisen eine binäre oder sogar polare Struktur auf, in der positive und negative Bilder und Stereotypisierungen des Alters miteinander verknüpft sind und einander bedingen. Für die Teilnehmer an Altersdiskursen steht ein breites Spektrum an Altersbildern zur Verfügung, aus dem situationsbedingt gewählt werden kann.

Diese drei Strukturmerkmale von Altersdiskursen durchdringen sich wechselseitig. Die Konstruktion einer Lebensphase „Alter“ kann diese positiv oder negativ von vorhergehenden Lebensphasen absetzen. Optimistische stehen neben pessimistischen Deutungen des Lebensendes. Normengerechtes Verhalten erscheint als „gutes“ Alter und wird positiv gewertet, Normverstöße verkörpern „schlechtes“ Alter. Auch Missachtung und Ehrung des Alters sind mit Normerfüllung und Normverletzung verknüpft. Wie es scheint, sind auch diese grundlegenden Strukturmerkmale zeitübergreifend.

---

### 3. Altersbilder und Altersdiskurse in der europäischen Geschichte: von der Antike bis zum Beginn der Moderne

---

#### 3.1 Bilder und Diskurse langer Dauer

Das Verständnis des Alters und Alterns als soziale und kulturelle Konstruktion hat das Interesse am historischen und interkulturellen Vergleich beträchtlich erhöht. Von ihm erwartete man Belege für die Vielfalt und Variabilität von Altersphänomenen und damit auch für ihre gegenwärtige Veränderbarkeit. Richtet man den Blick auf die europäische Geschichte, zeigt sich allerdings nicht nur Wandel, sondern – und stärker noch – in den Grundstrukturen von Altersbildern und Altersdiskursen eine erstaunliche Kontinuität. Vor allem der diskursgeschichtliche Zugang erleichtert es, die Anerkennung langer Kontinuitäten mit der Wahrnehmung des historischen Wandels zu kombinieren. „Die Geschichte zeigt, dass Altersbilder auf ausgeprägten

Konventionen beruhen, die in Europa bis in die Anfänge der schriftlichen Zivilisation zurückreichen und bis heute die Stereotypen prägen“ (Göckenjan 2010, 403f.).<sup>7</sup>

Blickt man aus der Vogelperspektive auf die Geschichte der Altersbilder von der Antike bis zum Beginn der Moderne, begegnen immer wieder dieselben Topoi. Nur einige wenige seien aus der kaum überschaubaren Fülle der historischen Überlieferung herausgegriffen.<sup>8</sup> Sie beziehen sich zunächst auf ein breites Spektrum von körperlichen Merkmalen oder Eigenschaften, die dem Alter zugeschrieben werden. Dazu gehören zunächst äußere, an und von einzelnen älteren Menschen wahrnehmbare Merkmale, die über das im Einzelfall Beobachtbare hinaus zu stereotypen Altersbildern verallgemeinert und verfestigt werden: Rückgang der körperlichen Kräfte und Beweglichkeit, hagere Gestalt, gekrümmte Haltung, die als Stütze nach dem Stock verlangt, Falten und runzelige Haut, graues Haar, Zahnlücken, die schlaffen Brüste älterer Frauen. Zu diesen Merkmalen gehörte auch das heftig beklagte Nachlassen der Sinnesorgane: die Schwächung des Gehörs und der Sehkraft, bis zur Blindheit; das Nachlassen des Geschmackssinns und der sexuellen Potenz. Die antike Medizin hat dazu innere körperliche Merkmale hinzugefügt, die das äußere Erscheinungsbild erklären sollten: vor allem die Annahme einer zunehmenden Trockenheit und Kälte des alternden Körpers.<sup>9</sup> Die körperlichen Dimensionen der antiken Altersbilder wurden überwiegend negativ konnotiert. Sie bildeten ein wesentliches Element von Altersklagen und in visuellen Darstellungen wurden sie oft karikierend zugespitzt. In Analogie zum Wechsel der Jahreszeiten galt als Sinnbild des Alters der Winter. Vor allem aber fügten sie dem Altersbild eine soziale Komponente hinzu, nämlich die Zuschreibung von Hinfälligkeit und Pflegebedürftigkeit und damit den Verlust von Autonomie. In der Perspektive des Lebenslaufs erschien dies als Rückfall in die Unterstützungsbedürftigkeit kleiner Kinder. Zugleich waren Körperbilder aber auch offen für positive Zuschreibungen: Graues Haar konnte zum „Silberglanz“ erhöht werden; Unbeweglichkeit und sitzende Haltung zum Ausdruck von Besonnenheit und Gelassenheit; ein faltenreiches Gesicht konnte als Ergebnis der Anstrengungen eines arbeitsreichen Lebens gelesen werden und in der bildlichen Darstellung Würde ausstrahlen. Und letztlich kam auch bei körperbezogenen Altersbildern die normative Komponente ins Spiel: Ein immer wieder erörtertes Thema bestand in der Frage, ob

---

<sup>7</sup> Die Betonung epochenübergreifender Kontinuitäten findet sich schon in den 1970er-Jahren in der Pionierstudie Simone de Beauvoirs (2000: 208; im französischen Original 1970). Vgl. weiter Parkin, 2003; Troyanski, 2016; Göckenjan, 2010.

<sup>8</sup> Die im Folgenden angeführten Merkmale finden sich wieder und wieder in der in der Bibliographie angeführten Literatur zu Altersbildern in der Antike, dem Mittelalter und der frühen Moderne. Sie dienen hier nur als Beispiele und beanspruchen in keiner Weise auch nur annähernde Vollständigkeit.

<sup>9</sup> Eine ausführliche Darstellung der Rezeption antiker Theorien in Mittelalter und Neuzeit, am Beispiel der Geschichte der Altersmedizin bis in das 18. Jahrhundert, bietet Schäfer, 2004.

körperliche Hinfälligkeit eine quasi natürliche und damit unvermeidliche Erscheinung des Alterns sei oder das Ergebnis einer ausschweifenden und ungezügelter Lebensführung in jüngeren Jahren, vor allem in Bezug auf Alkohol und Sex.

Die Zuschreibungen von geistigen und charakterlichen Merkmalen zeigt eine noch höhere Vielfalt, da hier die normative Komponente stärker ins Gewicht fällt. Zunächst erschienen geistige Veränderungen als eng mit körperlichen verbunden und von den Körpersäften beeinflusst: Vergesslichkeit, Verwirrtheit, ein Mangel an geistiger Beweglichkeit bis hin zum Starrsinn. Umgekehrt wurde langjährige Lebenserfahrung und akkumuliertes Wissen als wesentlicher Vorzug des Alters beschrieben, der älteren Menschen Autorität verlieh. Der Verlust körperlicher Attraktivität und sexueller Potenz wurde sowohl beklagt wie auch als Befreiung von Begierden und Leidenschaften interpretiert, die Gelassenheit ermögliche und zur Weisheit führe. Auch in dieser verwirrenden Fülle sind Strukturen langer Dauer erkennbar. Gerd Göckenjan hat vier Diskurstypen identifiziert, in der sich alle Facetten der Selbstwahrnehmung und Fremdzuschreibung erfassen lassen: Altersklage und Alterstrost, Alterstadel und Alterslob<sup>10</sup> (Göckenjan 2000a, 42).

Darüber hinaus lassen sich historisch dauerhafte Strategien erkennen, den Widerspruch zwischen positiven und negativen Bewertungen, zwischen Klage und Trost aufzulösen. Eine davon ist die Differenzierung zwischen hohem und höchstem Alter: Hohes Alter wird positiv konnotiert, das höchste dagegen erscheint in „in höchstem Maße elend“ wie es Isidor von Sevilla im 6. Jahrhundert formulierte (zit. nach Brandt 2010, 2; zur selben Unterscheidung bei mittelalterlichen Autoren Shahar 1998, 45) Auch islamische Theologen des Mittelalters im arabischen Raum unterschieden unterschiedliche Stufen im Prozess des Alterns: reifes Alter (bis 50), würdiges Alter (bis 70), gebrechliches (oder schwaches) Alter bis zum Lebensende (v. Hees 2009, 50-53). Auch das Verhältnis von Körper und Geist konnte sowohl als Klage wie auch als Trost verstanden werden: Der Annahme eines parallelen und damit kumulativen Niedergangs stand das Konzept gegenüber, dass zwar der Körper mit zunehmendem Alter verfallt, aber Geist oder Seele sich aufschwingen würden (Shahar 1998, 45).

### 3.2 Ambivalenz und polare Struktur

Die europäische Geschichte ist nicht von einem homogenen Altersbild geprägt, sondern von einer pluralistischen Tradition. Ein erster Grundzug, von der Antike an, besteht in ihrer Vielstimmigkeit. Auch wenn der überlieferte Altersdiskurs ein „Elitendiskurs“ war, äußerten sich doch sehr unterschiedliche soziale Gruppen und Funktionsträger zu Phänomenen des Alters.

---

<sup>10</sup> Die Begrifflichkeit von Klage und Trost, Schelte und Lob findet sich schon, wenn auch ohne diskursgeschichtliche Anwendung, in mehreren Studien von Gnilka (1971, 1983, 2005).

Zu ihnen gehören Intellektuelle und Künstler der verschiedensten Art (wie z.B. Philosophen, Historiker, Schriftsteller, Dichter, Dramatiker, Maler, Bildhauer), aber auch politische Funktionsträger, Rechtsgelehrte, Ärzte, usw. Die Vielfalt der nebeneinander- und in Konkurrenz zueinanderstehenden geistigen und religiösen Strömungen, Denkschulen und politischen Systeme der antiken Welt trug wesentlich zur Vielfalt der Altersbilder bei. Diese Vielfalt ergab sich nicht nur daraus, dass sich die Beschreibungen und Bewertungen des Alters bei den einzelnen Autoren voneinander – mitunter diametral – unterschieden. Noch wichtiger für die pluralistische Tradition der Altersbilder war vielmehr, dass die Vielstimmigkeit selbst zum Thema von Reflexionen wurde. Schon Ciceros „De senectute“, im Jahr 44 vor Christus geschrieben und von der Spätantike bis in das 19. Jahrhundert einer der am stärksten rezipierten Beiträge zum Altersdiskurs, wies eine dialektische rhetorische Struktur auf, in der negative Bewertungen des Alters referiert wurden, um anschließend widerlegt und durch positive Bewertungen ersetzt zu werden. Diese Tradition setzte sich in den folgenden Jahrhunderten weiter fort.

In der Spätantike begegnen wir einem eindrucksvollen Beispiel für das Neben- und Miteinander von positiven und negativen Altersbildern, nämlich der „Anthologie“ (oder „Florilegium“, Blütenlese) des – vermutlich aus Mazedonien stammenden – Autors Ioannes Stobaios (oder Stobaeus) aus dem fünften Jahrhundert nach Christus (Wagner-Hasel 2012, 15). Stobaios stellte eine umfassende Sammlung von Exzerpten aus den Werken von mehr als 500 Autoren der antiken Welt zusammen. Zu den zahlreichen Themen, zu denen er Exzerpte anlegte, gehörte auch das Alter. Darauf beziehen sich in seiner Anthologie 95 Textstellen von 42 Autoren vom siebten vor- bis zum vierten nachchristlichen Jahrhundert. Stobaios ordnete diese Passagen in drei Gruppen: 31 Textstellen, in denen das Alter gelobt und gepriesen wurde; 55 Stellen mit Tadel und Kritik; und schließlich neun Stellen, in denen das Alter als leicht und unbeschwert und als Respekt verdienend beschrieben wird, wenn und sobald es von Vernunft und gutem Gespür geleitet würde. Für den australischen Althistoriker Tim Parkin zeigt die Anthologie des Stobaeus die Spannweite antiker Altersbilde (Parkin 1998, 22).

Im Mittelalter setzte sich diese Tradition fort. Ein eindruckliches Beispiel für ein hoch differenziertes mittelalterliches Altersbild ist die „Titus-Vorlesung“ des Pariser Priesters und Theologen Jean Hesdin. Hesdin war zur Mitte des 14. Jahrhunderts Professor an der Universität Paris und Dekan der Theologischen Fakultät. In den Jahren 1362-1364 hielt er eine Vorlesung über den Brief des Apostel Paulus an Titus, die „den ausführlichsten Traktat über das Alter enthält, den das Mittelalter wahrscheinlich verfasst hat“ (Sprandel 1981, 138).

Hesdin referiert und reflektiert den Altersdiskurs der griechischen und römischen Antike und auch des Christentums bis hin zu seiner Zeit und breitet die Fülle der Argumente aus, die ein positives und ein negatives Altersbild

begründeten. Hesdins Text ist aber vor allem interessant als Beispiel für die Anerkennung sowohl von Nachteilen wie auch von Vorzügen des Alters und für die Koexistenz und Kombination beider Perspektiven. Dies wird durch den formalen Aufbau der Argumentation verstärkt. Er entwickelte eine „dialektische Struktur“ (Sprandel 1981, 141) der Argumentation, indem er zum Beispiel Aristoteles als Vertreter einer alterskritischen Sichtweise in Dialog mit Cicero und seinen altersfreundlichen Ansichten treten ließ. Hesdin beschrieb in seinem Traktat auch eine bildliche Darstellung, in der auf der einen Seite Jugendliche und junge Männer einen gebeugten Alten verlachen und verspotten und auf der anderen Seite reife Männer denselben Alten krönen. Während im philosophischen Altersdiskurs der Antike die positiven und negativen Altersbilder von unterschiedlichen Autoren vertreten wurden, förderten die Bibelexegesen der Scholastik die „Sprengung des Pro- und Contra-Schemas“. Die Auseinandersetzung mit den widersprüchlichen – und zugleich nicht in Frage zu stellenden – Altersbildern der Bibel zwang „zur Anwendung der dialektischen Methode bei der Gegenüberstellung des düsteren Alters und des gottgesegneten Alters“ (Sprandel 1981, 150, 152).

### 3.3 Gesellschaftliche Grundlagen der langen Dauer ambivalenter Altersbilder

In den vorhergegangenen Abschnitten wurde die lange Dauer der traditionellen Altersbilder und Altersdiskurse in der europäischen Geschichte betont. In der Forschung scheint Konsens darüber zu bestehen, dass von der griechischen Antike bis in das 19. Jahrhundert – trotz aller Variationen – ihre Grundzüge erhalten geblieben sind. Wie lässt sich diese lange Persistenz erklären? Der Blick auf Generationenbeziehungen bietet einen Erfolg versprechenden Ansatz. In jeder Gesellschaft gibt es jüngere und ältere Menschen, die „in Austausch- und Hierarchiebeziehungen stehen. Alter ist in allen komplexen Gesellschaften als soziales Orientierungs- und Ordnungsmuster“ entwickelt, indem den unterschiedlichen Generationen Rechte und Pflichten zugewiesen und an sie Verhaltensanforderungen und Leistungserwartungen formuliert werden (Göckenjan 2007b, 127). Altersdiskursen und den in ihnen benutzten Altersbildern kommt in so strukturierten Gesellschaften deswegen eine besondere Relevanz zu, weil Besitz, Macht und Status in der Regel in den Händen der mittleren und höheren Altersgruppen lagen; und um präziser zu sein: in der Regel in den Händen der Männer dieser Altersgruppen, was auch den Focus der Altersdiskurse auf Männer verständlich macht.

Dies ist in der Tat ein plausibles Erklärungsangebot. Die ökonomischen Grundlagen der vor- und frühmodernen europäischen Gesellschaften waren überwiegend familien- und hauswirtschaftlich geprägt, Besitz und Status wurden in der familialen Generationenfolge weitergegeben. Auch in den höheren sozialen Rängen war der Zugang zu politischer Macht und zu

gesellschaftlichem Ansehen ganz wesentlich von generationellen Transfers innerhalb von Familie und Verwandtschaft bestimmt. Die wesentliche soziale Funktion der traditionellen Altersdiskurse kann deshalb in der Regulierung von Generationenbeziehungen gesehen werden. Dies trifft auch noch für die Frühe Neuzeit Europas zu, auch wenn in dieser Periode Lohnarbeit zunehmend an Bedeutung gewann. Das Modell der „Alterstreppe“, das sich vom 16. Jahrhundert an in Europa verbreitete und das im 18. und 19. Jahrhundert zur mit Abstand populärsten bildlichen Darstellung des Lebenslaufs und des Alterns wurde, lässt dies klar erkennen. Der stufenweise Aufstieg von der Geburt bis zum 50. Lebensjahr und der darauf folgende Abstieg über ein gebrechliches und dem Spott preisgegeben Alter bis hin zum Tod verbildlicht zum einen die Macht und Höhe des Ansehens des Alters, personifiziert durch die mittlere Gruppe in der Generationenfolge, der etwa 40- bis 60-Jährigen; und zum anderen die Ohnmacht des höheren Alters, dem auf drastische Weise nahegelegt wird, zurückzutreten und den Platz freizumachen für die nachfolgende Generation (Ehmer 1996). Dieser Befund macht auf eine weitere Eigentümlichkeit des tradierten Altersdiskurses aufmerksam: Alterslob und gerontokratische Rhetorik dienten in der Praxis meist nicht dem hohen Alter, sondern den eigentlichen Machträgern der mittleren Jahrgänge (vgl. etwa für England in der Frühen Neuzeit Shepard 2003).

---

## 4. Wandel der Altersbilder im 20. Jahrhundert

---

### 4.1 Neue soziale Konfiguration und neue Altersdiskurse

Weniger eindeutig ist, ob bzw. in welchem Ausmaß tradierte Altersbilder auch im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert wirkungsmächtig geblieben sind. Zahlreiche Bilder und Stereotypen, die dem Jahrtausende alten Diskurs entstammen, sind bis heute tradiert und als Ressource im Altersdiskurs verfügbar geblieben. Zugleich wurden von der Wende zum 20. Jahrhundert an neue Altersbilder geschaffen und alte Diskurselemente verblassten. Am stärksten hat Gerd Göckenjan die These vertreten, dass im Lauf des 20. Jahrhunderts eine völlig neue Konfiguration von Bildern und Diskursen des Alters entstanden sei (Göckenjan 2007a). In der Tat veränderten sich mit der Durchsetzung des Kapitalismus in den Industrialisierungsprozessen des 19. und 20. Jahrhunderts auch die Generationenbeziehungen. Lohnarbeit bzw. unselbstständige Tätigkeit wurde zur Grundlage von Wirtschaft und Gesellschaft. Die Weitergabe von Besitz und Status in der Familie blieb zwar für die Angehörigen der Oberschichten weiterhin relevant, aber sie war kaum mehr mit der Konkurrenz um eine spezifische Position verknüpft. Und für die große Mehrheit der Bevölkerung lag der Kern von Generationenbeziehungen nicht mehr in familialen sozial-ökonomischen Transfers. Damit verlor der Altersdiskurs

eine wesentliche traditionelle Regulierungsfunktion. Die in ihm enthaltenen Altersbilder verschwanden nicht aus dem kulturellen Repertoire der europäischen Gesellschaften, aber von der Wende zum 20. Jahrhundert an bildeten sich neue Diskursformationen heraus. Diese gingen über die Ebene des individuellen Alterns hinaus, Alter wurde zunehmend als Problem von Kollektiven (Volk, Nation, Staat, Gesellschaft) thematisiert.

Zunächst setzte der Jugendkult neue Rahmenbedingungen für die Altersdiskurse. Göckenjan argumentiert, dass um 1900 die Repräsentation „allgemein geachteter gesellschaftlicher Werte und Standards“ vom Alter auf die „Statusposition Jugend“ übergang (Göckenjan 2007b, 131). In der Tat trat um 1900 eine Verherrlichung der Jugend in verschiedenen Zusammenhängen auf: in einer Vielzahl von Jugendbewegungen, in politischen Programmen, in Zukunftsentwürfen aller Art. Demgegenüber erschien das Alter als Inkarnation der Vergangenheit, des gesellschaftlichen Stillstands, als Antithese des Fortschritts. Zugleich breitete sich, von Frankreich ausgehend, die Vorstellung aus, dass nicht nur Individuen, sondern ganze Völker und Nationen altern könnten (Bourdelaïs 1994). Den Hintergrund bildeten Verschiebungen der Altersstruktur im Zusammenhang mit dem Geburtenrückgang, und vor allem die Interpretation dieses demografischen Wandels im Geist des nationalistischen und rassistischen Denkens der Zeit. In Deutschland beschwor Friedrich Burgdörfer, einer der führenden amtlichen Statistiker der Weimarer Republik und des Dritten Reichs die Gefahren der „Vergreisung“ und „Überalterung des deutschen Volkskörpers“. Er prognostizierte, dass „der jugendliche Wagemut und Tatendrang, die jugendliche Spannkraft und der Schwung in einem Volke schwindet oder gelähmt und überschattet wird von der allzu zahlreich vertretenen ängstlichen Bedächtigkeit der Alten ...“ (Burgdörfer 1932, 223). Und obwohl zu dieser Zeit die Rentenversicherung noch keineswegs ausgebaut war und auch nur einen kleinen Beitrag zum Lebensunterhalt leistete, brachte Burgdörfer auch eine zweite Befürchtung zum Ausdruck, nämlich dass die Alten einen für Volkswirtschaft und Staatshaushalt bedrohlich hohen Anteil des Volkseinkommens verbrauchen würden. Burgdörfer schlug damit zwei Grundtöne an, die den „Überalterungs-Diskurs“ bis heute prägen.

Parallel dazu wurde aber auch das individuelle Altern auf neue Weise thematisiert, nämlich als Gegenstand verschiedenster Projekte der Verjüngung. Das Thema an sich war nicht neu. Schon im Altersdiskurs der Antike wurden Empfehlungen gegeben, wie man das Altern hintanhalten könne. Vom 16. Jahrhundert an verbreitete sich in Europa die Utopie des „Jungbrunnens“, in dem zu baden auch den bereits eingetretenen körperlichen Verfall wieder rückgängig machen würde. Um 1900 schienen derartige Phantasien nun tatsächlich realisierbar zu werden. Zwei Strategien versprachen den Erhalt der „ewigen Jugend“ oder eine nachhaltige Verjüngung: Zum einen medizinische Innovationen, vor allem durch hormonelle oder chirurgische Eingriffe, von

denen man sich die Wiederherstellung verblichener Schönheit und sexueller Potenz erwartete; und zum anderen die von verschiedenen Reformbewegungen verbreitete Hoffnung, mittels Sport, Bewegung in der Natur und gesunder Ernährung den eigenen Körper jung zu halten (Stoff 2004).

Auch diese beiden Ansätze haben im Lauf des 20. Jahrhunderts, vor allem in seiner zweiten Hälfte, beträchtlich an Bedeutung gewonnen. Zahnpflege und Zahnmedizin, Gelenks- und Schönheitschirurgie, Medikamente zur Erhaltung der sexuellen Potenz, Kosmetik und Haarpflege, Wellness und Fitness haben die Bilder der runzeligen, zahn- und haarlosen, gebeugten und abgemagerten Alten verdrängt. Das Lächeln mit einem offenen Mund voller weißer Zähne ist in der westlichen Welt für ältere Frauen der oberen Mittelschicht unabdingbar geworden (Carstairs 2017). Und ein von sorgsamer Ernährung, Bewegung und Gesundheitsvorsorge geprägter Lebensstil verstärkt das Programm der körperlichen Selbstopтимierung – das für Frauen sowohl anziehender als auch verpflichtender erscheint als für Männer (Paris 2017). Derartige Strategien richten sich im Prinzip an Menschen jeglichen Alters, aber Rentner und Pensionisten sind eine wichtige Klientel der einschlägigen Freizeit-, Gesundheits- und Schönheitsindustrien, weil sie über ausreichend Zeit und – zumindest zum Teil – auch über entsprechendes Einkommen verfügen. Altern und Alter sind hier von einer „Anti-Aging-Culture“ aufgesogen worden, die gebrechliches und hilfsbedürftiges Alter völlig verdrängt (Hurd Clarke 2001). Zugleich wurden aber soziale Unterschiede am Erscheinungsbild älterer Menschen deutlicher sichtbar.

Ein dritter und besonders wirkungsmächtiger Faktor für die Herausbildung neuer Altersbilder im 20. Jahrhundert liegt in der sogenannten „Entberuflichung“ des Alters. Bis in das späte 19. Jahrhundert war lebenslange Erwerbstätigkeit die Regel, solange und in dem Ausmaß, wie es die körperlichen und geistigen Kräfte zuließen. Fleiß und Bemühen trugen zur Würde des Alters bei. Wohl gab es auch seit der Antike ein „ciceronisches“ Modell des Alters, den Rückzug von Arbeit und Ämtern zugunsten geistiger Betätigung, aber das war ein Minderheitenprogramm für Teile der Oberschicht. Und am anderen Ende der sozialen Skala wurde die wachsende Zahl von Lohnarbeitern vom späten Mittelalter an zum Objekt eines sozialpolitischen Ruhestandsdiskurses: Unter bestimmten Umständen konnten sie vom Zwang zur Arbeit entbunden werden und das Recht zum Betteln oder zum Empfang von Almosen erhalten. Aber auch das waren Regeln für den Ausnahmefall (Ehmer 2015, 142). Im 20. Jahrhundert setzte sich dagegen der Ruhestand als Normalfall durch und dehnte sich in allen industrialisierten Ländern aus: Ein komplexes Bündel von Faktoren führte zu einem immer früheren Ausscheiden aus der Arbeitswelt und die steigende Lebenserwartung verlängerte den Ruhestand nach hinten<sup>11</sup>. Damit in Wechselbeziehung stand der wohlfahrtstaatliche

---

<sup>11</sup> Die Frage einer möglichen Umkehr des säkularen Trends zum immer früheren Ausscheiden aus dem Arbeitsleben ist komplex und kann hier nicht behandelt werden.

Ausbau von Renten- und Pensionssystemen, die von den 1950er-Jahren an allmählich die Fortsetzung des in der Erwerbsphase erreichten Lebensstandards sicherten. Erst damit wurde das Alter zu einer institutionell abgegrenzten Lebensphase, dem Rentenalter.

Im Altersdiskurs war diese Entwicklung zunächst mit negativen Bewertungen verbunden. Es entstand ein „homogenisiertes Altersbild des Rentners (...) mit den Merkmalen des Abgeschobenseins, der Funktionslosigkeit, der Sinnleere und Abhängigkeit“ (Göckenjan 2007b, 135 f.). Erst allmählich erfolgte ein Wandel hin zu einem positiven Bild des Ruhestands, das nun von der breiten Bevölkerung und den Rentnern selbst, aber auch von Wissenschaft und Politik geteilt wurde. In den 1970er-Jahren vollzog sich dieser Wandel überall in der westlichen Welt besonders dynamisch (Ehmer 2015). Das positive Bild des Ruhestands war aber nicht mehr von Ausruhen und Muße geprägt, sondern von Freizeitaktivitäten. Es kam zur „dissociation of the idea of rest, that is doing absolutely nothing, from the concept of retirement,“ wie es Peter Laslett (1989, 157) formulierte. Der Ruhestand wurde zum Raum eines „active aging“.

Die beiden Diskurse der Verjüngung und des aktiven Alter(n)s im Ruhestand kumulierten im positiven Bild des „dritten Alters“ (Laslett, 1989), sowie der „neuen“ oder „jungen Alten“, das sich von den 1980er-Jahren an verbreitete. Das dritte Alter erscheint darin als Lebensphase, die sich vom mittleren Erwachsenenalter abgrenzt durch den Rückzug von Beruf und Erwerbstätigkeit bei gleichzeitiger Bewahrung einer finanziell auskömmlichen und gesicherten Existenz und ebenso bei Bewahrung von Gesundheit und Leistungsfähigkeit. Auf dieser Grundlage wurde das dritte Alter als Reich einer „späten Freiheit“ (Rosenmayr 1983) beschrieben, das nach den Zwängen des Berufs- und Familienlebens Raum für die verschiedensten Formen der Selbstverwirklichung eröffne. Und zugleich grenzte sich das dritte Alter scharf vom „vierten“ oder „höchsten Alter“ (zur Hochaltrigkeit vgl. den Beitrag von Neise u. a. in diesem Band) ab, dem die Kumulierung von körperlichen und geistigen Einbußen zugeschrieben wurde und das schon vom Tod überschattet sei. Wie weiter oben gezeigt wurde, steht auch die Differenzierung zwischen gutem hohem und schlechtem höchstem Alter in einer langen Tradition. Neu war die Erwartung in der Epidemiologie (vgl. dazu die Beiträge von Gutzmann und Pantel sowie Polidori und Häussermann sowie Strupp et al. in diesem Band), dass infolge der „Kompression der Morbidität“ die dritte Phase einen langen, die vierte dagegen einen sehr kurzen Zeitraum umfassen würde.

In den 1980er- und noch mehr von den 1990er-Jahren an erfolgte aber zugleich auch eine Wiederbelebung der negativen Altersbilder des „Überalterungs-“ und „Alterslast“-Diskurses der Zwischenkriegszeit. Dies stand im Zusammenhang mit der Wahrnehmung und öffentlichen Thematisierung des „demografischen Wandels“ und mit den politischen Debatten über Ausbau oder Einschränkung des Sozialstaats (vgl. den Beitrag von Fachinger in

diesem Band). Die lange und materiell abgesicherte Ruhestandsphase wurde nun wieder zum Projektionsort von negativen Altersbildern, von Bildern der gierigen Alten, die die Zukunft ihrer Kinder verprassen. Allerdings ist dieses Altersbild bisher nicht mehrheitsfähig geworden. Sichtbar wird vielmehr, dass die wachsende Zahl von Akteuren im Altersdiskurs zu einer neuen Vieltimmigkeit des Diskurses führt. Die negativen Bilder der gierigen Alten werden bevorzugt in Wochenmagazinen und Sachbüchern verbreitet. Im Fernsehfilm dominiert ein traditionelles Bild des ruhenden, der Familie zugewandten Alters, während in der Werbung das Modell des aktiven Alters vorherrscht. In Wissenschaft und Politik überwiegt ein positives Bild der „Potenziale des Alters“ – die allerdings verbunden mit dem Ziel sind, diese noch stärker zu aktivieren. Die Ziele der Aktivierung scheinen sich allerdings zu verschieben von der uneingeschränkten „späten Freiheit“ hin zur längeren Erwerbstätigkeit, zu Aktivitäten im ehrenamtlich-bürgerschaftlichen Bereich oder zur Betreuung von jüngeren oder älteren Familienangehörigen (vgl. dazu die Beiträge von Erlinghagen und Hank sowie Heinze und Schneiders in diesem Band).

#### 4.2 Ambivalente Aufwertung des Alters?

Ist es nun im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert zu einem Wandel von negativen zu positiven Altersbildern und damit zu einer diskursiven Aufwertung des Alters gekommen? Vieles spricht dafür, aber in der aktuellen Altersforschung findet man dazu keine Übereinstimmung. Zustimmende Argumente werden vor allem mit Blick auf die Wissenschaften gegeben. Von den 1980er-Jahren an habe sich in Deutschland eine „humanistische Gerontologie“ herausgebildet, die die „Verfallsmetaphorik des Alterns“ überwunden habe (vgl. den Beitrag von Tesch-Römer in diesem Band). Sie betont die Heterogenität und die Plastizität von Alternsprozessen und damit zugleich die Potenziale und die Gestaltbarkeit des Alters, ohne die „Grenz-situationen“ des Lebens auszublenden (Schulz-Nieswandt 2008, 220 f.). Eine umfangreiche Diskursanalyse, die wissenschaftliche Texte einbezieht, aber weit darüber hinausgeht, lässt zumindest für Deutschland zwischen 1985 und 2010 auch einen anderen Schluss zu. Deren Befunde zeigen, dass die Bilder des höchsten Alters und der „alten Alten“ durchgehend negativ geblieben und im aktuellen Aufwertungsdiskurs auch kaum vertreten sind. Aber auch die Aufwertung des „dritten Alters“ bleibt ambivalent. Die darauf bezogenen positiven Bilder bestehen aus homogenisierenden Stereotypen und sie konstruieren – wie durch die Jahrtausende hindurch – eine prinzipielle Differenz zwischen dem „normalen“, quasi „alterslosen“ Erwachsenenalter und dem eigentlichen „Alter“. Und neben freundlich gemeinten Zuschreibungen wie Wissen, Erfahrung, Geduld, Loyalität, Freundlichkeit, Empathie, dem Vorzug von Kooperation gegenüber Konkurrenz bis hin zu Warmherzigkeit,

Hilfsbereitschaft, Weisheit und Würde stehen negative Stereotypen wie Mangel an Kreativität, Flexibilität, Innovationsfähigkeit, Risikobereitschaft und anderes mehr – alles Eigenschaften, die den Menschen im jungen und mittleren Lebensalter ebenso stereotyp und unhinterfragt zugeschrieben werden. Dazu kommt, dass die positiven Altersbilder – zusammengefasst im Begriff der „Potenziale des Alters“ sich im Diskurs überwiegend auf überraschend junge Menschen beziehen: Es geht vor allem um die Gruppe der 50-65-Jährigen, die noch im Beruf stehen oder ihn erst vor kurzem verlassen haben. Und während van Dyk et al. die Tendenz sehen, dass positive Altersbilder immer stärker mit der moralischen Verpflichtung der Älteren verbunden werden, „ihre Potenziale (endlich) in den Dienst der Gesellschaft zu stellen“ (van Dyk et al. 2010, 29), beklagt Göckenjan eine entgegengesetzte Entwicklung: Die „Vorstellung des würdigen und der Würde werten Alters“ sei obsolet geworden, weil von den Alten heute nicht mehr eine soziale, in Reziprozität eingebundene Leistung erwartet würde, sondern nur mehr „ganz individuelle Leistungen, (...) auf das eigene Fortleben bezogen“ (Göckenjan 2007b, 138). Ganz offensichtlich sind die Ambivalenz von Altersbildern und die Vielstimmigkeit von Altersdiskursen auch in der Gegenwart nicht verblasst.

---

## 5. Globale Perspektiven und interkultureller Vergleich

---

### 5.1 Forschungsgeschichte

Die bisherige Darstellung hat sich auf Altersbilder in Europa und Nordamerika konzentriert. Die folgenden Abschnitte gehen über den atlantischen Norden hinaus. In der Ethnologie setzte schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Interesse an der Bedeutung von Lebensphasen im Lebenslauf in unterschiedlichen Weltkulturen ein. Besondere Wirkung erzielte die Studie des französischen Ethnologen Arnold van Gennep (1909) zu den „Übergangsriten“ zwischen einzelnen Lebensphasen, die auch Forschungsergebnisse aus Afrika und Australien einbezog. Hier wie auch in anschließenden Forschungen lag allerdings der Schwerpunkt auf frühen Lebensphasen, vor allem auf den Übergängen von jungen Männern in das Erwachsenenalter (Johnson-Hanks 2002). Von den 1920er- bis in die 1960er-Jahre folgten auch einzelne ethnologische Studien zum höheren Alter, vor allem in „primitiven Gesellschaften“, die aber nur „lückenhafte, flüchtige Einblicke“ („incomplete glimpses“) boten (Sokolovsky 2009). Erst in den 1970er-Jahren begannen, vor allem in der amerikanischen Anthropologie, systematische Forschungen zum Alter und zum Altern in globaler kulturvergleichender Perspektive.

In theoretischer Hinsicht stand dabei – mehr noch als in der europäischen Forschung – die Auseinandersetzung mit modernisierungstheoretischen

Konzepten zur Geschichte des Alters im Zentrum. Auch in der Anthropologie kam es auf der einen Seite zu Versuchen, eine allgemeine Theorie der Auswirkungen globaler Modernisierungsprozesse auf das Alter zu formulieren. Besonders einflussreich dafür wurden die Thesen von Donald Cowgill (vgl. Cowgill und Holmes 1972), der Industrialisierung, Urbanisierung und „Verwestlichung“ als Ursachen einer grundlegenden Verschlechterung des Status älterer Menschen ansah, und umgekehrt für vormoderne oder noch wenig verwestlichte Gesellschaften eine Konzentration von Macht und Prestige bei den Älteren postulierte. Auf der anderen Seite stießen diese theoretischen Konzepte – ebenfalls schon in den 1970er- Jahren, vor allem in ethnologischen und soziologischen Fachzeitschriften – auf vehemente Kritik. Diese zielt zum einen auf methodische Mängel, wie zum Beispiel die unzureichende Konzeptualisierung zentraler Begriffe wie Status oder Prestige, zum anderen aber auch auf mangelnde – oder auch unzulässig interpretierte – empirische Evidenz. Damit bildeten Theorien über Alter(n) und Modernisierung einen „most controversial stimulus to subsequent work on aging done around the world“; sie beflügelten den Aufstieg der „Ethnogerontologie“ und bewirkten eine „explosion of research in the 1980s and 1990s in anthropology“. Dabei erfolgte auch eine Verlagerung des Interesses von „internationalen“ hin zu „interkulturellen“ Vergleichen: Nicht nationale Gesellschaften insgesamt sollten verglichen werden, sondern kleinere sozio-kulturelle Gruppen oder Milieus. Dies versprach, Altersbilder und Konzepte des Lebenslaufs und der Generationenbeziehungen einerseits mit den sozialen Positionen der Älteren, insbesondere ihrem Status, ihrer Macht und ihrem Verfügen über Ressourcen andererseits in Beziehung setzen zu können. Dabei wurden nicht nur vormoderne Gesellschaften in den Blick genommen, sondern auch „alte“ Industriegesellschaften Europas und Nordamerikas, sich im Prozess der Globalisierung transformierende Gesellschaften der „Dritten Welt“ und nicht zuletzt das Altern in der Diaspora als Folge globaler Migration (zahlreiche Beispiele in Sokolovsky 2009).

## 5.2 Neue Sichtweisen auf Alter und Altern

Die Veränderung der Sichtweise auf Alter und Altern, die durch diese „Forschungsexplosion“ der „Ethnogerontologie“ bewirkt wurde, lässt sich in wenigen Punkten zusammenfassen: Die dichotomische Gegenüberstellung von vormodernen und modernen Gesellschaften und Kulturen wurde zurückgewiesen und ebenso die Annahme, dass vor und nach den Revolutionen des 19. Jahrhunderts nur jeweils ein vorherrschendes Modell des Alters existiert habe. Wie es scheint, verfügen – zumindest fast – alle bekannten historischen Kulturen über eine Vorstellung von und einen sprachlichen Ausdruck für eine ältere oder späte Phase des Erwachsenseins. Wann allerdings diese Phase einsetzt, wodurch sie sich auszeichnet, wie sie von Älteren selbst und

von Jüngeren bewertet wird und welche Rolle dabei Veränderungen des sozial-ökonomischen Status und/oder der physischen und kognitiven Fähigkeiten spielen, all das zeigt ein enormes Ausmaß an Variation. In Bezug auf soziale Positionen, Status und Prestige älterer Menschen wird für alle historischen Perioden Vielfalt und Variation betont, ebenso innerhalb wie zwischen den globalen Gesellschaften und Kulturen. Die Auswirkungen der Modernisierung werden ebenfalls als vielfältig verstanden, vor allem unterschiedlich nach Geschlecht, sozialer Klasse und kultureller bzw. religiöser Tradition. Insbesondere hat die große Fülle von empirischen Fallstudien sichtbar gemacht, in welcher Komplexität Altersbilder und soziale Positionen von älteren Menschen mit allgemeinen kulturellen und religiösen Systemen, mit sozialen Organisationsformen in Familie und Verwandtschaft und mit den zunehmenden Einflüssen von staatlichen Politiken und von Arbeitsmärkten interagieren.

Anthropologische Forschungen zum Alter(n) in globaler Perspektive betonen also seit den 1970er-Jahren Vielfalt und kleinräumige Variation von Altersbildern wie auch von Positionen älterer Menschen. Dieses Paradigma wurde auch von Historikern aufgegriffen, die sich für eine globale Geschichte des Alters interessierten. Zugleich sind in den Geschichts- und Kulturwissenschaften mit Bezug auf Alter und Altern auch globalgeschichtliche Makroperspektiven erhalten geblieben – bzw. entwickelt worden. Sie fragen nach der Herausbildung, der Persistenz und dem Wandel von solchen Altersbildern und Konzepten des Altern(s), die große räumliche Verbreitung und lange historische Dauer erlangten und die in der Regel als mit den großen philosophisch-religiösen Systemen des eurasischen Kontinents verbunden erscheinen: dem Christentum, dem Islam, dem Hinduismus, dem Konfuzianismus, dem Taoismus und dem Buddhismus. Forschungen zu Altersbildern beziehen sich in dieser Zugangsweise vor allem auf „Hochkulturen“ oder „Kulturräume“, die als von derartigen religiös-kulturellen Systemen dominiert und auch homogenisiert erscheinen. Einschlägige Forschungen zum Alter basieren hier auf einem reichen Fundus von vor allem schriftlichen Quellen, und dabei wiederum überwiegend auf normativen Texten. Unklar bleibt dagegen häufig – wie dies ja auch schon im Zusammenhang mit der europäischen Kulturgeschichte des Alters diskutiert wurde –, ob bzw. wie derartige Texte Einstellungen zum Alter und Praktiken gegenüber älteren Menschen beeinflussen.

Die größte Aufmerksamkeit erfuhr dabei der ostasiatische Raum, vor allem China und Japan. Auch hier herrschte – sowohl bei westlichen wie auch bei einheimischen Forschern – zunächst die modernisierungstheoretische Annahme vor, dass „traditionelle Gesellschaften“ für alte Menschen ein „Goldenes Zeitalter“ gewesen wären, in dem sie über Macht und Prestige in Familie und Gesellschaft verfügten, und dass die Modernisierungsprozesse des 19. und 20. Jahrhunderts zu einem Statusverlust und zur Marginalisierung der

Älteren geführt hätten. Dies wurde allerdings verknüpft mit einer zweiten Annahme, nämlich dass die vormoderne Verehrung der Alten in den „traditionellen Gesellschaften“ Ostasiens besonders stark ausgeprägt gewesen sei, und zwar so stark, dass sie – im Unterschied zu Europa und Nordamerika – auch noch in den modernisierten Gesellschaften des 20. Jahrhundert bestimmend geblieben wäre (Formanek und Linhart 1997, 10-12).

### 5.3 Ahnenkult und Altersverehrung: Altersbilder in China im Vergleich

Dies trifft insbesondere für die chinesische Gesellschaft zu (van Ess 2012, 7). Die Wurzeln eines positiven Altersbildes werden hier schon im ersten, teilweise sogar im zweiten vorchristlichen Jahrtausend vermutet. Besondere Bedeutung werden dann vor allem dem Konfuzianismus, aber auch dem Daoismus (oder Taoismus) zugeschrieben. Beide philosophischen (sozial-ethischen, religiösen) Strömungen wurden zur Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends entwickelt, wobei ihre Schöpfer Konfuzius (551-479) und Laozi (oder Laotse, dessen reale Existenz aber nicht gesichert ist) auch auf ältere Ideen zurückgriffen. In den folgenden Jahrhunderten wurden ihre Lehren weiter ausgearbeitet und in der Han-Dynastie (206 vor Chr. bis 220 nach Chr.) wurden sie zur offiziellen moralisch-ethischen Grundlage der staatlichen Herrschaft und Verwaltung aufgewertet. Die Ausbreitung des Buddhismus drängte in den folgenden Jahrhunderten diese Lehren zurück, aber ab dem 9. Jahrhundert n. Chr., in der Tang-Dynastie, setzte sich der Konfuzianismus als Staatsdoktrin wieder durch, nun auch häufig als „Neokonfuzianismus“ bezeichnet. Die Auseinandersetzung mit dem Alter und dem Altern spielt in den kanonischen Texten dieser langen chinesischen kulturellen Tradition eine wesentliche Rolle. Dies wird in der aktuellen Forschungsliteratur vor allem anhand von vier zentralen Elementen dieser kulturellen Tradition abgehandelt: mit Ahnenverehrung; „Kindespietät“; der Reproduktion und Legitimation einer streng hierarchisch verfassten oder „vertikalen“ Gesellschaft (in der Terminologie der japanischen Soziologin Nakane Chie, im Unterschied zu „horizontalen Gesellschaften“ mit stärkeren egalitären und genossenschaftlichen Elementen); und schließlich mit einer „Kultur des langen Lebens“.

Zum Ersten: Die enge Verbindung von Ahnenkult und Altersverehrung wird in der einschlägigen Forschung zu China durchgängig betont. Der wechselseitige Zusammenhang zwischen Ahnen- und Altersverehrung sei eingebettet in eine umfassende Vorstellung von göttlicher Harmonie (Kaminski, 2011). Vor allem in der Han-Periode von etwa 200 vor bis 200 nach Chr. sei der schon lange vorher existierende Ahnenkult auf die Verehrung auch der noch lebenden Eltern durch ihre Kinder ausgeweitet worden (van Ess 2012, 14). Aber auch in globalhistorisch vergleichender Forschung wird dieser

Zusammenhang thematisiert. Den zeitlich und räumlich umfassendsten Ansatz verfolgt dabei Michael Mitterauer (2003), der in seinen Überlegungen zu den gesellschaftlichen Konsequenzen von Ahnenkult und patrilinearen Abstammungsregeln historisch weit zurückreichende Unterschiede zwischen Europa und Ostasien identifiziert, die für Altersbilder und für die sozialen Positionen älterer Menschen höchst relevant sind. Nach Mitterauer (2003, vor allem Kapitel 3) hätten in Europa schon im Mittelalter im „Unterschied zu anderen historischen Kulturräumen (...) patrilineare Abstammungsbindungen für die Gemeinschaftsbildung zunehmend an Einfluss verloren“. Dies habe Entwicklungen hin zu Individualisierung und Mobilität, zu höherer Selbständigkeit von Jugendlichen und Frauen und zu anderen Erscheinungsformen einer „horizontalen Gesellschaft“ erleichtert, und nicht zuletzt auch zu einer „Beschränkung der Altersautorität“ beigetragen (Mitterauer 2009, 525 f.). Im europäischen Mittelalter habe die Verbreitung des Christentums diese Tendenzen verstärkt. Dies „betrifft vor allem die Stellung alter Menschen in Familie und Gesellschaft. In Ahnenkultgesellschaften haben die den Ahnen am nächsten stehenden Alten eine besonders angesehene Stellung. Im Christentum fehlt jegliche Begründung dieser Art für einen Altersvorrang in Familie und Gesellschaft. In der europäischen Familientradition gibt es kein Senioritätsprinzip“ (Mitterauer 2003, 106 f.).

Patrilineare Abstammungsbindungen – in Stammesverbänden, Klans, lineages usw. – sind allerdings, wie Mitterauer am Beispiel des islamischen Raums demonstriert, nicht notwendigerweise mit Ahnenkult und Altenverehrung verbunden. Die stärkste Verknüpfung sieht er in China, der „Ahnenkultgesellschaft“ schlechthin (Mitterauer 2003, 100). Diese pointierte Stellungnahme postuliert einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Europa und solchen historischen Räumen, in denen der Ahnenkult zur vorherrschenden Kultform geworden war.

Zum Zweiten: „Kindespietät“ (auch kindliche Pietät, engl.: filial piety, chin: xiào) erscheint den meisten der gegenwärtig zum Alter in China forschenden Sinologen sowie Sozial- und Kulturwissenschaftlern als eine „zentrale Tugend, vielleicht sogar die zentrale, die die chinesische Kultur ausgemacht hat“ (van Ess 2012, 14). In einem weiteren, auch praktischen Sinn verkörpern und verkörpern der „cult of the ancestor, and its ethical complement filial piety – the moral and religious cement of Chinese society“ (Servais und Arrault, 2000, 64). Kindespietät ist ein vielschichtiger Begriff: Er umfasst die Liebe und die Verehrung, die Kinder ihren Eltern und ihren Ahnen entgegenzubringen haben, Respekt, Demut, Ehrfurcht und Bereitschaft zur Unterordnung unter die väterliche Autorität, aber zugleich auch Versorgung bedürftiger Eltern in einem umfassenden, materielle wie soziale und emotionale Bedürfnisse abdeckenden Sinn sowie Trauer und das Darbieten von Opfergaben nach ihrem Ableben.

Zum Dritten: Das Konzept der Kindespietät bezog sich zunächst vor allem auf die sozialen Beziehungen in der Familie und in der – die väterlichen Ahnen einschließenden – Abstammungsgemeinschaft. Zugleich war es aber schon im Denken des Konfuzius und seiner Schüler eingebettet in ein umfassenderes hierarchisches Sozialsystem. Als die elementaren „Fünf Beziehungen“, aufgezeichnet vom konfuzianischen Gelehrten Mengzi um 300 v. Chr., gelten die Beziehungen zwischen Herrscher und Untertan, Vater und Sohn, älterem und jüngeren Bruder, Mann und Frau sowie zwischen Freunden. Es handelt sich um Unterordnungsverhältnisse, von denen zwei explizit auf dem Alter bzw. dem Senioritätsprinzip beruhen, eines auf dem Geschlecht, eines auf politischer Macht. Nur die Beziehungen zwischen Freunden stellen eine Art egalitäres Gegenmodell dar. In der Han-Dynastie, als der Konfuzianismus zur Staatsdoktrin aufstieg, wurde die wechselseitige Stützung und Legitimation quasi „natürlicher“ Unterordnung (Alter, Geschlecht) mit der politischen Ordnung verstärkt. Kindespietät wurde verbunden mit politischer Treue und Loyalität: Die Jungen dienen den Alten; die Frauen den Männern (sei es der Vater, der Ehemann, oder – nach dessen Ableben – der älteste Sohn); die Untertanen dem Herrscher. In einem der immer wieder zitierten kanonischen Texte aus dieser Zeit, dem „Buch der Riten“ (chin. *lij*), einer umfangreichen Sammlung unterschiedlich alter Texte, die im 2. Jh. v. Chr. zusammengestellt worden war, finden sich dafür zahlreiche Beispiele wie das Folgende: „Nur ein ehrfurchtsvoller Sohn versteht es, seinem Fürsten gut zu dienen; ein brüderlicher Bruder versteht es, seinem Vorgesetzten gut zu dienen“ (Liang 2004, 84). Umgekehrt verstärkte der Staat das Senioritätsprinzip durch eine Reihe von Zeremonien, Privilegien oder Gesetzen wie z.B. Auszeichnungen, die zum 60. oder 70. Geburtstag verliehen wurden, oder Steuerbefreiungen für Hochaltrige oder auch die Androhung drakonischer Strafen bei respektlosem Verhalten gegenüber Älteren.

Zum Vierten: Vor allem im Daoismus findet sich das Bestreben, den Tod hinauszuzögern und das Ziel eines möglichst langen Lebens, dabei Gesundheit und ein jugendliches Aussehen zu bewahren, was durch kontinuierliche Selbstvervollkommnung bis ins höchste Alter, vor allem durch Übungen, Meditation und durch permanentes Lernen zu erreichen sei (van Ess 2012, 18-19) Je älter ein Mensch wird, desto näher käme er dem Ideal der Vollkommenheit. (Liang 2004, 89) Weisheit gilt hier als eine wesentliche Komponente des Alters, verbunden mit der Pflicht der Älteren, ihr Wissen an Jüngere weiterzugeben, und der Jüngeren, die Lehren der Älteren ehrfurchtsvoll aufzunehmen. (van Ess 2012, 21; Liang 2004, 89) Der Sinologe Yong Liang spricht von einer „Kultur des langen Lebens, (die) in erster Linie in Verehrung und Respekt vor dem Alter und in praktischen Hilfeleistungen gegenüber alten Menschen ihren Ausdruck findet. Diese alte Kulturtradition, die auch im heutigen China als ein fester Bestandteil des sozialen und familiären Lebens

intensiv gepflegt wird, zeigt eine erstaunliche Kontinuität von mehr als 2.500 Jahren“ (Liang 2004, 81f.).

Die Wahrnehmung einer „erstaunlich langen Kontinuität“ der Altenverehrung in China stützt sich in der Tat auf eine dichte und breite schriftliche Überlieferung. Breit ist sie vor allem deshalb, weil sie in sehr verschiedenartigen Textsorten ihren Ausdruck findet. Die „klassischen“ Texte der konfuzianischen Sozialethik und auch zahlreiche kaiserliche Edikte waren Teil der Ausbildung, die jeder Anwärter auf eine gehobene staatliche Beamtenstelle zu durchlaufen hatte. Daneben wird in der einschlägigen Forschung aber auch immer wieder auf literarische Genres verwiesen, die näher am Alltag der chinesischen Bevölkerung, zumindest der Mittel- und Oberschichten, lagen. Vor allem für die Ming- (1368-1644) und noch mehr für die Qing-Periode (1644-1911) werden auch Bestimmungen des Strafrechts genannt, die respektloses Verhalten gegenüber Älteren oder Ungehorsam gegenüber den Eltern unter drakonische Strafe stellen (Kaminski 2011, 121-125). Anleitungen zur Erziehung und zur Haushaltsführung, die auf Kindespietät und Respekt vor dem Alter zielten, waren in China vom 11. Jahrhundert an verbreitet (Servais und Arrault 2000, 62-64). Kindespietät wurde aber auch in Schulbüchern und Kinderbüchern propagiert, von denen einige reich illustriert und weit über China hinaus im ostasiatischen Raum verbreitet waren wie z. B. die unter dem Titel „Vierundzwanzig Beispiele kindlicher Pietät“ (in der einschlägigen Literatur meist als „Paragonen“, d.h. Prüfsteine, bezeichneten) zusammengefassten Erzählungen aus dem 14. Jahrhundert n. Chr., die über Jahrhunderte hinweg immer wieder publiziert wurden (van Ess 2012, 15; Kaminski 2011, 115 f., 136-140; für Japan Formanek, 2009, 75).

Eine ähnlich starke Tradition der Altenverehrung wird auch für Korea angenommen, wo der Konfuzianismus ab dem 9. Jahrhundert n. Chr. an Einfluss gewann und in der Joseon (Choson)-Dynastie (1392-1910) zur Staatsreligion wurde (Yang 2004, 77-80). Auch in Japan gab es starke konfuzianische Einflüsse, vor allem in der Tokugawa-Periode (1603-1867), allerdings als Teil einer pluralistischen religiösen Kultur, die stärker (und vor dem Beginn der Neuzeit überwiegend) vom Buddhismus, aber auch von naturreligiösen Strömungen (Shinto) geprägt war. Trotzdem wurde auch für die traditionelle Gesellschaft Japans die Vorherrschaft der Altenverehrung und insbesondere der Kindespietät vermutet und ihre Persistenz bis in die hochindustrialisierte Nachkriegsgesellschaft postuliert, nicht zuletzt – aus vergleichender Perspektive – von amerikanischen Sozialwissenschaftlern. Besonderen Einfluss erlangte dabei der amerikanische Sozialgerontologe Erdman B. Palmore mit seinem Buch „The Honorable Elders“ (1975). Wie in vielen historischen Vergleichen diente dabei das gute Fremde, d.h. das angenommene positive Altenbild und der hohe soziale Status der Alten im historischen und modernen Japan, als Kontrastfolie, um die als negativ beurteilte Position der Alten der aktuellen amerikanischen Gesellschaft zu kritisieren.

#### 5.4 Negative Altersbilder und Ambivalenz in Ostasien

Wie immer man die praktische Wirksamkeit derartiger Traditionen einschätzt: Unbestritten scheint zu sein, dass ein vor allem auf der konfuzianischen Sozialethik beruhendes positives Altersbild und eine hohe Wertschätzung des Alters und der Alten im kulturellen Reservoir und im kollektiven Gedächtnis der chinesischen und anderer ostasiatischer Gesellschaften einen bedeutenden Platz einnimmt und damit zumindest als kulturelle Ressource zur Verfügung stand und steht. Dies wird dadurch unterstrichen, dass sich gegenwärtige politische Führer immer wieder auf diese Tradition beziehen, etwa um die ideologisch erwünschte „Harmonie“ der chinesischen Gesellschaft zu fördern oder um – angesichts der sehr beschränkten staatlichen Altenversorgung – die Familienpflichten der jüngeren Generation zu betonen (Kaminski 2011, 146-148; Liang 2004, 93; und ebenso für Japan Ochiai 2001, 7).

Trotz alledem sind in der Forschungsliteratur der letzten beiden Jahrzehnte immer mehr Gegenperspektiven zu finden, die das dominante Narrativ der ostasiatischen Altenverehrung in Zweifel ziehen, in kritischer Absicht überprüfen und damit ein differenzierteres Bild ermöglichen (als frühes Beispiel vgl. Formanek und Linhart, 1997). Diese Perspektive stützt sich ebenfalls auf eine breite und sehr vielfältige Evidenz, deren Ergebnisse sich in vier Gruppen von Argumenten zusammenfassen lassen. An erster Stelle stehen eine kritische Lektüre und Neuinterpretation der klassischen Texte der chinesischen – und auch japanischen – Kulturgeschichte. Sie machen sichtbar, dass schon in frühen konfuzianischen Schriften, und seitdem kontinuierlich weiter, dem Alter – zumindest auch – negative Konsequenzen zugeschrieben werden. Das im oben erwähnten „Buch der Riten“ aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr. enthaltene Lebenslaufmodell empfiehlt den 70-Jährigen, ihre Kompetenzen abzugeben, und beschreibt die 80- und 90-Jährigen als bemitleidenswerte, senile und vergessliche Menschen, die für ihre (Un-)Taten auch nicht mehr verantwortlich gemacht werden können (van Ess 2012, 9 f.). Auch das Ideal der Kindespietät lässt eine Kehrseite erkennen: Die vielfältigen Ermahnungen, die Eltern gut zu versorgen und zu betreuen, sind in der Regel eingebettet in Schilderungen der Hilflosigkeit und Pflegebedürftigkeit älterer Menschen, die kaum mehr über eigene Handlungsmöglichkeiten verfügen (Formanek 2009, 76). Und die häufige, sich in der frühen Neuzeit verstärkende Androhung von Strafen bei Verletzung der Kindespietät kann auch als Indiz für die Verbreitung abweichenden Verhaltens gelesen werden.

Ein zweiter Argumentationsstrang geht über die klassischen Texte hinaus und bezieht Volkskunst, Volksliteratur, Reiseberichte und andere alltagsnahe Texte in die Analyse ein. Hier werden körperliche und geistige Probleme des Alterns direkter angesprochen als in der Hochkultur und ebenso die Verweigerung von Respekt und Hilfe (Liang 2004, 87). In der Wahrnehmung

britischer Missionare des 19. Jahrhunderts verhielten sich Kinder in China weniger gehorsam, respekt- und liebevoll zu ihren Eltern als im viktorianischen England (van Ess 2012, 14). In der vormodernen japanischen Kunst und Literatur – auch unter dem Einfluss des Buddhismus – wurde das Altern auch als Verfallsprozess und als sozialer Abstieg dargestellt und auch die Marginalisierung der Älteren – bis hin zu ihrer Vertreibung aus den Dörfern – wurde thematisiert. Susanne Formanek (2009, 70) verweist auf Beispiele aus dem No-Theater, wo der körperliche Verfall von Frauen „in düstersten Farben“ geschildert wurde.

Zum Dritten stand nicht die gesamte chinesische Geschichte im Zeichen der konfuzianischen Altersrhetorik. An der Wende zum 20. Jahrhundert gewann auch in China – wie in der westlichen Welt – der globale Jugendkult dieser Periode an Einfluss, der sich insbesondere nach dem Ende des Kaiserreichs und der Gründung der Republik 1912 ausbreiten konnte. Intellektuelle, wie der Dichter Lu Xun (1891-1936), der einige Zeit in Japan gelebt hatte und auch mit der europäischen und amerikanischen Literatur vertraut war, wandten sich explizit gegen die konfuzianische Tradition der Seniorität – und damit zugleich gegen traditionelle Hierarchien im Allgemeinen. Das Alter und die Alten galten nun als schwach und starr, die erstrebten gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Reformen schienen nur von der Jugend durchführbar zu sein. Negative Altersbilder wurden – wie auch in anderen Teilen der Welt (siehe weiter oben) – politisch instrumentalisiert und damit zugleich popularisiert. Auch im chinesischen Theater verbreitete sich nun ein negatives Altersbild (Stecher 2011). In einer extrem radikalisierten Weise schloss im kommunistischen China die Kulturrevolution der Jahre 1966-1976 an diese kurze Tradition des chinesischen Jugendkults an. Nicht zuletzt Mao Zedong war ein Verehrer Lu Xuns.

Das vierte Bündel von Argumenten bezieht sich auf die jüngste Vergangenheit und auf die Gegenwart und baut auf den Ergebnissen sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschungen zu Familien- und Generationenbeziehungen sowie zu Altersbildern auf. Seit den 1990er-Jahren häufen sich Klagen über den Rückgang der Alterspietät in Ostasien. Der globale Diskurs über die „Alterslast“ des demografischen Wandels hat auch in China Fuß gefasst. Interkulturell vergleichende Befragungen in den 1960er- bis 1980er-Jahren zeigen, dass in Japan in dieser Periode negative Altersstereotypen (alte Menschen seien griesgrämig, selbstsüchtig, senil, ineffektiv, unflexibel) deutlich höhere Zustimmung genossen als zum Beispiel in den USA, in Großbritannien, Schweden oder Australien (Formanek 2009, 80 f.). Für Japan schloss sich die Wiener Japanologin Susanne Formanek – im Ergebnis ihrer zahlreichen zeitübergreifenden Studien – den radikalen Kritikern der Annahme der Dominanz eines positiven Altersbildes in Geschichte und Gegenwart Ostasiens an: „Sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart dominiert in Japan eine negative Sicht des Alters“ (Formanek 2009, 82).

Die Debatten über das Altersbild in den ostasiatischen Gesellschaften ergeben also ein widersprüchliches Bild: Auf der einen Seite steht die Betonung der langen Tradition und auch noch gegenwärtigen Dominanz von Wertschätzung des Alters und hohem sozialen Status der Älteren, vor allem unter dem Einfluss des Ahnenkults und des Konfuzianismus; auf der anderen Seite die Schlussfolgerung, dass dieses positive Altersbild nicht mehr sei als ein „populärer Mythos“ (Giles et al. 2003, 2). Neuere global kulturvergleichende Studien in den Verhaltens- und Sozialwissenschaften lösen diesen widersprüchlichen Befund nicht auf, aber sie interpretieren ihn als Ausdruck einer dem Altersbild selbst inhärenten Ambivalenz und verstärken damit eine Sichtweise, die sich – wie weiter oben dargestellt wurde (vgl. auch den Beitrag von Tesch-Römer in diesem Band) – in der Diskursgeschichte des Alters in Europa schon bewährt hat.

---

## 6. Zum Schluss: Altersbilder in Ostasien und in Europa im Vergleich

---

Der Versuch eines zusammenfassenden Vergleichs zwischen Europa und Ostasien bewegt sich auf dünnem Eis. Der Forschungsstand zur Geschichte der Altersbilder in Europa ist höher entwickelt als jener zu Ostasien und das selbe trifft auf die Kompetenz des Verfassers zu. Trotzdem sollen abschließend einige vergleichende Aussagen formuliert werden, die vielleicht Anregungen für vertiefte historische Studien bieten.

Der Blick auf die lange Geschichte der Altersbilder in Europa hat gezeigt, dass in allen untersuchten Epochen Vielfalt und Vielstimmigkeit vorherrschte. Zugleich wurden aber auch Strukturen langer Dauer sichtbar, vor allem eine Polarisierung, Koexistenz und wechselseitige Verbindung zwischen positiven und negativen Bildern, die mit dem Begriff der Ambivalenz beschrieben werden kann (vgl. auch den Beitrag von Schulz-Nieswandt in diesem Band). Zur Erklärung wurden die sozialen Funktionen von Altersbildern herangezogen: Sie dienen und dienen nicht nur zur kulturellen Bewältigung der Endlichkeit des Lebens, sondern mehr noch der Regulierung von Generationenbeziehungen. Ambivalente Altersbilder sind auch für die Geschichte Ostasiens zu konstatieren, aber trotzdem herrscht bis heute die Meinung vor, dass der Akzent sehr viel stärker als in Europa auf positiven Beschreibungen und Bewertungen lag – und liegt.

Wenn die Annahme eines derartigen Unterschieds zutrifft, wie könnte man sie erklären? Für Europa wurde auf die Funktion von Altersbildern als Argumente in Generationenbeziehungen verwiesen. Generationenbeziehungen beruhen zunächst auf materiellen Grundlagen. In Europa war dies die in der Vormoderne dominierende familien- und hauswirtschaftliche Ökonomie,

die aber auch in Ostasien vorherrschte. Generationenbeziehungen sind aber auch eingebettet in Familien- und Verwandtschaftssysteme. Hier zeigen sich Unterschiede: In Ostasien, vor allem in China, bildeten patrilineare Abstammung und Ahnenkult zentrale gesellschaftliche Werte, nicht so in Europa. Und Generationenbeziehungen sind drittens auch eingebunden in Glaubenssysteme religiöser und weltanschaulicher Art. Der Polytheismus des antiken Europa scheint einem vielstimmigen und polarisierten Altersdiskurs zumindest nicht im Wege gestanden zu sein und für das Christentum waren Seniorität und Altersautorität nicht zentral. Der Konfuzianismus dagegen könnte positive Altersbilder gestärkt haben, vor allem in den Phasen und Regionen, in denen er auch zur offiziellen Staatsreligion geworden war.

Im 20. Jahrhundert scheinen allerdings Tendenzen zur Angleichung von Altersbildern im Weltmaßstab stärker geworden zu sein, vermutlich im Zusammenhang mit der Intensivierung der globalen Kommunikation und der Globalisierung von Massenmedien. Der Jugendkult des frühen 20. Jahrhunderts war nicht auf den atlantischen Norden beschränkt, sondern erfasste auch China, und dasselbe gilt für den aktuellen Überalterungsdiskurs. Zugleich sind aber auch bemerkenswerte Unterschiede erhalten geblieben, die auf dem Zusammenspiel von einerseits langen kulturellen Traditionen mit andererseits aktuellen, teils sehr dynamischen sozialökonomischen Wandlungen und deren Verarbeitung in gesellschaftlichen Diskursen beruhen.

Einige Beispiele aus der aktuellen sozialwissenschaftlichen Forschung sollen dafür noch angeführt werden. In den Verhaltens- und Sozialwissenschaften (vgl. den Beitrag von Tesch-Römer in diesem Band) herrscht seit den frühen 1980er-Jahren Konsens über den „multiplen“ Charakter von Altersstereotypen: Diese umfassen eine Vielzahl von zugeschriebenen Merkmalen, von denen manche positiv, manche negativ bewertet werden (Hummer 1990). Seitdem ist eine kaum mehr überschaubare Masse von Untersuchungen durchgeführt worden, die unterschiedliche Kombination dieser Stereotypen durch unterschiedliche Gruppen in unterschiedlichen sozialökonomischen und kulturellen Kontexten zum Gegenstand haben. Dazu gehören auch zahlreiche global vergleichende Studien, darunter viele, die den vermuteten West-Ost-Gegensatz (globaler „Westen“ versus Ostasien) zum Thema machen. Lateinamerika und Afrika werden allerdings meist nur am Rande einbezogen. Dass es sich methodisch in der Regel um Befragungen kleiner und relativ homogener Gruppen und um kurze Fragelisten handelt, die statistisch ausgewertet werden, erschwert die Verallgemeinerung der Ergebnisse. Da sich Befragungen oft an kleine Gruppen von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen richten, besonders häufig an College-Studenten, ermöglichen sie aber trotzdem Aussagen über die globale Struktur von Altersstereotypen, vor allem der gegenwärtig jüngeren Generation.

Dabei zeigt sich zum Ersten ein relativ starker globaler Konsens: Zum einen vermuten die jungen Befragten, quer über die verschiedenen Kulturen

hinweg, dass in ihren jeweiligen Gesellschaften ein überwiegend negatives Altersbild herrsche. Zum anderen geben sie für sich selbst aber differenziertere Sichtweisen an, die dem Prozess des Alterns negative Aspekte (wie z.B. sinkende körperliche Attraktivität, abnehmende Fähigkeit zur Bewältigung des Alltagslebens oder des Lernens von Neuem) wie auch positive Aspekte (wie z.B. der Zunahme von Wissen und Weisheit und von Respekt, der einem von anderen entgegengebracht werde) zuschreiben (Löckenhoff et al. 2010). Chinesische Studenten wichen in dieser Untersuchung allerdings in beiden Richtungen ab: Sie nahmen für ihre Gesellschaft ein positives Bild an, waren aber selbst viel weniger als ihre westlichen Kollegen davon überzeugt, dass Alter zu Weisheit führen könne (Löckenhoff et al. 2010, 13). Insgesamt scheinen junge Menschen in den gegenwärtigen westlichen Gesellschaften positivere Sichtweisen auf das Alter zu haben als die Angehörigen ihrer Generation in Ostasien. Westliche junge Erwachsene schreiben den Älteren mehr Vitalität und Lebensfreude zu als ihre Peers in Ostasien und sie nehmen auch die Kommunikation mit Älteren – in und außerhalb ihrer Familien – deutlich positiver und emotional befriedigender wahr. (Giles et al. 2003, 5) Zugleich fühlen sie sich weniger verpflichtet, den Älteren – nur aufgrund deren Alters – Respekt entgegenzubringen bzw. ihnen Autorität zuzubilligen, und Pflicht zur Unterstützung von älteren Familienmitgliedern sehen sie vor allem auf der emotionalen und kommunikativen Ebene, und nicht auf der materiellen – wie dies im Osten überwiegt (Giles et al. 2003, 3).

Die Schwächung gesellschaftlicher Hierarchien und der damit verbundene Abbau der Altersautorität und ebenso die materielle Sicherung des Alters in den westlichen Wohlfahrtsstaaten dürfte zu entspannten und stärker egalitären Beziehungen zwischen den Generationen geführt haben, die wiederum bei den Jüngeren positive Altersbilder verstärkten. Das Erscheinungsbild der neuen „jungen Alten“ scheint diese Tendenz zu fördern. In den ostasiatischen Gesellschaften, vor allem in China, scheint dagegen das Tempo des Wandels die Kluft zwischen den Generationen erhöht und damit den Widerspruch zum offiziellen positiven Altersbild einerseits und zum realen Versorgungsbedarf älterer Familienmitglieder andererseits verstärkt zu haben.

---

## References

---

- Alter in der Antike. Die Blüte des Alters aber ist die Weisheit.* 2009. Katalog zur Ausstellung im Landesmuseum Bonn, hrsg. vom Landschaftsverband Rheinland, Mainz.
- Algazi, G. 2000. Kulturkult und die Rekonstruktion von Handlungsrepertoires. *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 11 (1): 105-119.
- Amrhein L. & Backer G. M. 2007. Alter(n)sbilder und Diskurse des Alter(n)s. Anmerkungen zum Stand der Forschung. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 40: 104-111.

- Amoss, P. T. & Harrell, S. 1981 *Other Ways of Growing Old. Anthropological Perspectives*. Stanford: Stanford University Press.
- Beauvoir, S. de 2000. *Das Alter*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag (Original: *La Vieillesse*. Paris: Éditions Gallimard, 1970).
- Bourdelais, P. 1994. *L'Âge de la vieillesse. Histoire du vieillissement de la population*. Paris: Editions Odile Jacob.
- BMFSFJ. 2010 *Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland – Altersbilder in der Gesellschaft*. Berlin: BMFSFJ.
- Brandt H. 2002. *Wird auch silbern mein Haar. Eine Geschichte des Alters in der Antike*, München: H. C. Beck.
- Brandt, H. 2010. *Am Ende des Lebens. Alter, Tod und Suizid in der Antike*. München: C. H. Beck. <http://books.openedition.org/chbeck>.
- Burgdörfer, F. 1932. *Volk ohne Jugend. Geburtenschwund und Überalterung des deutschen Volkskörpers*. Berlin: Vowinckel.
- Burgess E. W. 1962. Western European Experiences in Aging as Viewed by an American. In J. Kaplan & G. J. Aldridge: *Aging around the World. Proceedings of the Fifth Congress of the International Association of Gerontology*, vol.2. New York: Columbia University Press..
- Campbell, E. 2006. *Growing Old in Early Modern Europe. Cultural representations*. Ashgate: Aldershot.
- Carstairs, C. 2017. Keeping Teeth for Lifetime. Paper presented at the Conference "Forever Young? Rejuvenation in Transnational and Transcolonial Perspective, 1900-2000". German Historical Institute Washington DC.
- Cicero, M. T. 1998. *Cato maior de senectute. Cato der Ältere über das Alter*, hrsg. und übersetzt von H. Merklin, Stuttgart: Reclam.
- Cohen L. 1994. Old Age: Cultural and Critical Perspectives. *Annual Review of Anthropology* (23): 137-158.
- Cokayne, K. 2003. *Experiencing Old Age in Ancient Rome*. London: Routledge 2003.
- Cole T. R. 1992. *The Journey of Life: A Cultural History of Aging in America*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Conrad Ch. 1994. *Vom Greis zum Rentner. Der Strukturwandel des Alters in Deutschland zwischen 1830 und 1930*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Conrad, Ch. & Kondratowitz, H.-J. v. 1993. Einleitung: Repräsentationen des Alters vor und nach der Moderne. In Ch. Conrad & H.-J. v. Kondratowitz Hg.): *Zur Kulturgeschichte des Alterns/Toward a Cultural History of Aging* (1-16). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Cowgill, D. O. & Holmes, L. D. 1972. *Aging and Modernization*. New York: Appleton-Century-Crofts.
- Die Kraft des Alters/Aging Pride*. 2017. Katalog zur Ausstellung im Belvedere, Wien, hg. von S. Rollig & S. Fellner. Wien: Verlag für moderne Kunst.
- Ehmer, J. 1990. *Sozialgeschichte des Alters* (=Neue Historische Bibliothek), Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ehmer, J. 1996. The "Life Stairs". Aging, Generational Relations and Small Commodity Production in Central Europe. In T. Hareven: *Aging and Generational Relations over the Life Course: A Historical and Cross Cultural Perspective*, 53-74. Berlin, New York: Walter de Gruyter Verlag.
- Ehmer, J. 2008. Das Alter in Geschichte und Geschichtswissenschaft. In U. M. Staudinger & H. Häfner: *Was ist Alter(n)? Neue Antworten auf eine scheinbar einfache Frage* (= Schriften der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 18), 149-172. Berlin: Springer.

- Ehmer, J. 2009. Altersbilder im Spannungsfeld von Arbeit und Ruhestand. Historische und aktuelle Perspektiven. In J. Ehmer & O. Höffe: *Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven* (209-234). Halle (Saale), Stuttgart: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina/Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft. (Nova Acta Leopoldina, NF 99, Nr. 363).
- Ehmer, J. 2012. Altersstrukturen im historischen Wandel. Demographische Trends und gesellschaftliche Bewertungen. In B. Röder, W. de Jong & K. W. Alt: *Alter(n) anders denken. Kulturelle und biologische Perspektiven*, 403-436. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Ehmer, J. 2015. Work versus Leisure: Historical Roots of the Dissociation of Work and Later Life in Twentieth-Century Europe. In C. Torp: *Challenges of Aging. Pensions, Retirement and Generational Justice*, 135-164. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Ehmer, J. & Gutschner P. 2000 *Das Alter im Spiel der Generationen. Historische und sozialwissenschaftliche Beiträge*. Wien: Böhlau.
- Ehmer, J. & Höffe, O. 2009 *Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven*. Halle (Saale), Stuttgart: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina / Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft. (Nova Acta Leopoldina, NF 99, Nr. 363).
- Elm, D., Fitzon, T., Liess K. & Linden S. 2009. Einleitung. In D. Elm, T. Fitzon, K. Liess & S. Linden: *Alterstopoi. Das Wissen von den Lebensaltern in Literatur, Kunst und Theologie*, 1-18. Berlin: De Gruyter.
- Fangerau, H. et. al. 2007 *Alterskulturen und Potentiale des Alter(n)s*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Featherstone, M. & Hepworth, M. 2005. Images of Ageing: Cultural Representations of Later Life. In *The Cambridge Handbook of Age and Ageing*, 354-362. Cambridge: Cambridge University Press.
- Femers, S. 2007. *Die ergrauende Werbung. Altersbilder und werbesprachliche Inszenierungen von Alter und Alten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ferring, D. et al. 2000 *Soziokulturelle Konstruktion des Alters. Transdisziplinäre Perspektiven*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Fischer, D. H. 1978. *Growing Old in America* (2nd expanded edition). Oxford: Oxford University Press.
- Filipp, S.-H. & Mayer, A.-K. 1999. *Bilder des Alters. Altersstereotype und die Beziehungen zwischen den Generationen*. Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- Formanek, S. 2009. Altersbilder im traditionellen und im gegenwärtigen Japan. In J. Ehmer & O. Höffe: *Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven*, 59-86. Halle (Saale), Stuttgart: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina / Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft (Nova Acta Leopoldina, NF 99, Nr. 363).
- Formanek, S. & Linhart, S. 1997. Problems and opportunities of the study of old age in Asian cultures. In S. Formanek & S. Linhart: *Aging. Asian concepts and experiences. Past and present*, 9-33. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Giles, H. et al. 2003. Intergenerational communication across cultures: young people's perceptions of conversations with family elders, non-family elders and same-age peers. *Journal of Cross-Cultural Gerontology* (18): 1-32.

- Gnilka, Ch. 1971. Altersklage und Jenseitssehnsucht. *Jahrbuch für Antike und Christentum* (14): 5-23.
- Gnilka, Ch. 1983. Greisenalter. In *Reallexikon für Antike und Christentum*, 995-1094. Band XII. Stuttgart: Anton Hiersemann.
- Gnilka, Ch. 2005. Das gute Alter. Ein Leitbild des frühen Christentums. In J. Dummer & M. Vielberg: *Zwischen Historiographie und Hagiographie. Ausgewählte Beiträge zur Erforschung der Spätantike*, 27-46. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.
- Göckenjan, G. & Kondratowitz, H.-J. v. 1988. Altern – Kampf um Deutungen und um Lebensformen. In G. Göckenjan & H.-J. v. Kondratowitz: *Alter und Alltag*, 7-31. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Göckenjan, G. 2000a. *Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Göckenjan, G. 2000b. Altersbilder und die Regulierung der Generationenbeziehungen. Einige systematische Überlegungen. In J. Ehmer & P. Gutschner: *Das Alter im Spiel der Generationen. Historische und sozialwissenschaftliche Beiträge*, 93-108. Wien: Böhlau.
- Göckenjan, G. 2007a. Zur Wandlung des Altersbildes seit den 1950er Jahren im Kontext und als Folge der Großen Rentenreform 1957. *Deutsche Rentenversicherung* 62: 125-142.
- Göckenjan, G. 2007b. Diskursgeschichte des Alters: Von der Macht der Alten zur ‚alternden Gesellschaft‘. In H. Fangerau et al.: *Alterskulturen und Potentiale des Alter(n)s*, 125-140. Berlin: Akademie-Verlag.
- Göckenjan, G. 2010. Altersbilder in der Geschichte. In K. Aner & U. Karl: *Handbuch Soziale Arbeit und Alter*, 403-414. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Göckenjan, G. 2017. Das alterslose Alter in der Porträtmalerei. In *Silberglanz. Von der Kunst des Alters*. Katalog zur Ausstellung des Niedersächsischen Landesmuseums, hg. von K. Lembke, & L. F. Mattheis, 33-48. Dresden: Sandstein Verlag.
- Goldstein, M. C. & Beall, C. M. 1981. Modernization and Aging in the Third and Fourth World: Views from the Rural Hinterland in Nepal. *Human Organization* 40: 48-55.
- Gruss, P. 2007 *Die Zukunft des Alterns. Die Antwort der Wissenschaft*. München: C. H. Beck.
- Gutsfeld, A. & Schmitz, W. 2003 *Am schlimmen Rand des Lebens? Altersbilder in der Antike*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Haller, M. 2005. Unwürdige Greisinnen. ‚Ageing trouble‘ im literarischen Text. In: H. Hartung, *Alter und Geschlecht. Repräsentationen, Geschichten und Theorien des Alter(n)s*, 45-63. Bielefeld: transkript.
- Harlow, M. & Laurence, R. 2007 *Age and Ageing in the Roman Empire* (JRA Suppl. 65), London: Routledge.
- Hartung, H. 2005 *Alter und Geschlecht. Repräsentationen, Geschichten und Theorien des Alter(n)s*. Bielefeld: transkript.
- Hartung, H., Reinmuth, D. & Streubel, Ch. 2007 *Graue Theorie. Die Kategorien Alter und Geschlecht im kulturellen Diskurs*. Köln: Böhlau.
- Hartung, H. 2017. Alter und Geschlecht im kulturellen Diskurs. Zur Doppelmoral in Alternsnarrativen und Altersbildern. In *Die Kraft des Alters/Aging Pride*. Katalog zur Ausstellung im Belvedere, Wien, hg. von S. Rollig & S. Fellner, 246-274. Wien: Verlag für moderne Kunst.

- Hees, S. v. 2009. Altersbilder im arabisch-islamischen Raum im Mittelalter und Arbeitsbedingungen älterer Gelehrter in Ägypten und Syrien während des 13.-15. Jahrhunderts. In J. Ehmer & O. Höffe: *Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven*, 49-58. Halle (Saale), Stuttgart: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina / Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft. (Nova Acta Leopoldina, NF 99, Nr. 363).
- Herrmann-Otto, E. 2004. Die Ambivalenz des Alters. Gesellschaftliche Stellung und politischer Einfluss der Alten in der Antike. In E. Herrmann-Otto: *Die Kultur des Alterns von der Antike bis zur Gegenwart*, 3-17. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.
- Herrmann-Otto, E. 2004 *Die Kultur des Alterns von der Antike bis zur Gegenwart*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.
- Herrmann-Otto, E. 2008. Altersdiskurse und Altsein in historischer Vergangenheit: Frühchristliche Altersmodelle in der römischen Antike. In S. Buchen & M. S. Maier: *Älterwerden neudenken. Interdisziplinäre Perspektiven auf den demographischen Wandel*, 75-91. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Herwig, H. 2009 Alterskonzepte in Literatur, bildender Kunst, Film und Medizin. Freiburg i. B.: Rombach.
- Hummert, M. L. 1990. Multiple Stereotypes of Elderly and Young Adults: A Comparison of Structure and Evaluations. *Psychology and Aging* 5: 182-193.
- Hurd Clarke, L. 2001. *Facing Age: Women Growing Older in Anti-Aging Culture*. Lanham Maryland: Rowman & Littlefield.
- Johnson, P. & Thane, P. 1998. *Old Age from Antiquity to Post-Modernity*. London, New York: Routledge.
- Johnson-Hanks, J. 2002. On the Limits of Life Stages in Ethnography: Toward a Theory of Vital Conjunctions. *American Anthropologist* 104: 865-880.
- Kaminski, G. 2011. Das Alter in der chinesischen Tradition. In G. Kaminski & B. Kreissl: *Laozi und Pangu. Alte und Altern in China und Österreich*, 99-156. Wien: Berichte des Österreichischen Instituts für China- und Südostasienforschung, 62.
- Kaminski, G. & Kreissl, B. 2011. *Laozi und Pangu. Alte und Alter in China und Österreich*. Wien: Berichte des Österreichischen Instituts für China- und Südostasienforschung 62.
- Kielmannsegg, P. Graf v. & Häfner, H. 2012. *Alter und Altern. Wirklichkeiten und Deutungen*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Kruse, A. & Martin, M. 2004. *Enzyklopädie der Gerontologie. Alternsprozesse in multidisziplinärer Sicht*. Bern u. a.: Hans Huber.
- Laslett, P. 1989. *A Fresh Map of Life. The emergence of the Third age*. London: Weidenfeld & Nicolson. (Dt.: *Das Dritte Alter. Historische Soziologie des Alterns*, 1995).
- Liang, Y. 2004. Das traditionelle chinesische Konzept des Alters und Alterns. In E. Herrmann-Otto: *Die Kultur des Alterns von der Antike bis zur Gegenwart*, 79-95. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.
- Liess, K. 2009. 'Der Glanz der Alten ist ihr graues Haar'. Zur Alterstopik in der alttestamentlichen und apokryphen Weisheitsliteratur. In D. Elm, T. Fitzon, K. Liess & S. Linden: *Alterstopoi. Das Wissen von den Lebensaltern in Literatur, Kunst und Theologie*, 19-48. Berlin: De Gruyter.
- Löckenhoff, C. E. et al. 2010. Perceptions of Aging across 26 Cultures and their Culture-Level Associates. *Psychology of Aging* 24: 941-954.

- Minois, G. 1987. *Histoire de la vieillesse. De l'Antiquité à la renaissance*. Paris: Fayard.
- Mitterauer, M. 2003. *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs*. München: C. H. Beck.
- Mitterauer, M. 2009. Mittelalterliche Wurzeln des europäischen Entwicklungsvorsprungs. Zwölf Thesen zum historischen Sonderweg unseres Kontinents. In J. A. Robinson & K. Wiegandt: *Die Ursprünge der modernen Welt. Geschichte im wissenschaftlichen Vergleich*, 516-538. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Moody, H. R. 1986. The meaning of life and the meaning of old age. In T. R. Cole & S. A. Gadow: *What does it mean to grow old? Reflections from the Humanities*, 9-40. Durham (NC): Duke University Press.
- Ochiai, E. 2001. Myth and Reality of Asian Traditional Families: Living Arrangements of the Elderly in Tokugawa Japan. *APC Journal of Asian-Pacific Studies* 9, 7-21.
- Palmore, E. B. 1975. *The Honorable Elders*. Durham: Duke University Press.
- Paris, L. 2017. Youth Dew: Rejuvenation and Modern Age Fluidity. *Paper presented at the Conference "Forever Young? Rejuvenation in Transnational and Transcolonial Perspective, 1900-2000"*. German Historical Institute Washington DC.
- Parkin T.G. 1998. Old age in antiquity: status and participation. In P. Johnson & P. Thane: *Old Age from Antiquity to Post-Modernity*, 19-42. London, New York: Routledge.
- Parkin T.G. 2003. *Old Age in the Roman World: A Cultural and Social History*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Parkin T.G. 2006. Das antike Griechenland und die römische Welt. Das Alter – Segen oder Fluch? In P. Thane: *Das Alter. Eine Kulturgeschichte*, 31-69. Darmstadt: Primus Verlag.
- Pelizäus-Hoffmeister, H. 2014 *Der ungewisse Lebensabend? Alter(n) und Altersbilder aus der Perspektive von (Un-)Sicherheit im historischen und kulturellen Vergleich*. Berlin: Springer VS.
- Phillipson, C. 1982. *Capitalism and the Construction of Old Age* (Critical texts in social work & the welfare state), London: Palgrave Macmillan.
- Pichler, B. 2010. Aktuelle Altersbilder: ‚junge Alte‘ und ‚alte Alte‘. In K. Aner & U. Karl: *Handbuch Soziale Arbeit und Alter*, 415-425. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pillemer, K. & Lüscher, K. 2004 *Intergenerational Ambivalences: New Perspectives on Parent-Child-Relations in Later Life*. Amsterdam et al.: Elsevier.
- Rosenmayr, L. 1978. Die menschlichen Lebensalter in Deutungsversuchen der europäischen Kulturgeschichte. In L. Rosenmayr: *Die menschlichen Lebensalter*, 23-79. München: Piper.
- Rosenmayr, L. 1979. Lebenszeit und Endzeit. Versuch einer Gegenüberstellung von antiken und christlichen Deutungsversuchen des Lebensablaufs. In K. Salamun: *Sozialphilosophie als Aufklärung. Festschrift für Ernst Topitsch*, 275-296. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Rosenmayr, L. 1983. *Die späte Freiheit*. Berlin: Severin und Siedler.
- Rossow, J. & Koll-Stobbe A. 2015. Diskursive Konstruktionen und Reflektionen von Altersbildern – Ein Blick auf Sprache und Interaktionsnormen. *Journal für Psychologie* 23: 31-54.

- Schäfer D. 2004. *Alter und Krankheit in der Frühen Neuzeit. Der ärztliche Blick auf die letzte Lebensphase*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Scharbert, J. 1990. Die Altersbeschwerden in der ägyptischen, babylonischen und biblischen Weisheit. In R. Schulz & M. Görg: *Lingua restituta orientalis. Festgabe für Julius Assfalg*, 289-298. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- Schmitt, E. 2004. Altersbild – Begriff, Befunde und politische Implikationen. In A. Kruse & M. Martin: *Enzyklopädie der Gerontologie. Alternsprozesse in multidisziplinärer Sicht*, 135-147. Bern u. a.: Hans Huber.
- Schmitz, W. 2003. Einleitung. In A. Gutsfeld & W. Schmitz: *Am schlimmen Rand des Lebens? Altersbilder in der Antike. Am schlimmen Rand des Lebens? Altersbilder in der Antik*, 9-27. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Schulz-Nieswandt, F. 2008. Die Alter(n)sberichterstattung der Bundesregierung. Diskurs der Altersbilder und implizite Anthropologie. In D. Ferring: *Soziokulturelle Konstruktion des Alters. Transdisziplinäre Perspektiven*, 217-231. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Shahar, S. 1998. Old Age in the High and Late Middle Ages. In P. Johnson & P. Thane: *Old Age from Antiquity to Post-Modernity*, 43-63. London, New York: Routledge.
- Servais, P. & Arrault, A. 2000. Family from East and West between Christianity and Confucianism. In M. Neven & C. Capron: *Family Structures, Demography and Population. A Comparison of Societies in Asia and Europe*, 23-71. Liège: Laboratoire de Démographie de l'Université de Liège.
- Shepard, A. 2003. *Meanings of Manhood in Early Modern England*. Oxford: Oxford University Press.
- Silberglanz. *Von der Kunst des Alters* 2017. Katalog zur Ausstellung des Niedersächsischen Landesmuseums, hrsg. von K. Lembke & L. F. Mattheis. Dresden: Sandstein Verlag.
- Sokolovsky, J. 1983. *Growing Old in Different Societies: Cross-Cultural Perspectives*. Belmont, CA: Wadsworth.
- Sokolovsky, J. 2009 *The Cultural Context of Aging. Worldwide Perspectives*. 3rd edition, Westport, Connecticut: Praeger.
- Sprandel, R. 1981. *Altersschicksal und Altersmoral. Die Geschichte der Einstellungen zum Altern nach der Pariser Bibelexegese des 12.-16. Jahrhunderts*. Stuttgart: Anton Hiersemann.
- Staudinger, U. M. & Häfner, H. 2008. *Was ist Alter(n)? Neue Antworten auf eine scheinbar einfache Frage* (= Schriften der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 18). Berlin: Springer.
- Stearns, P. 1982. *Old Age in Preindustrial Society*. New York: Holmes & Meier.
- Stecher, A. 2011. Von Einzellern und Wildgänsen. Zur Darstellung des Alters im chinesischen Schauspieljahrhundert. In G. Kaminski & B. Kreissl: *Laozi und Pangu. Alte und Alter in China und Österreich*, 63-86. Wien: Berichte des Österreichischen Instituts für China- und Südostasienforschung 62.
- Stoff, H. 2004. *Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis in das Dritte Reich*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Tews, H.-P. 1991. *Altersbilder. Über Wandel und Beeinflussung von Vorstellungen vom und Einstellungen zum Alter*. Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe.
- Thane P. 2000. *Old Age in English History. Past Experiences, Present Issues*. Oxford: University Press.
- Thane P. 2005 *Das Alter. Eine Kulturgeschichte*, Darmstadt: Primus Verlag 2005.

- Thomas K. 1976. Age and Authority in Early Modern England. *Proceedings of the British Academy* LXII, 205-248.
- Troyansky D. G. 1998. Balancing social and cultural approaches to the history of old age and ageing in Europe: a review and an example from post-Revolutionary France. In P. Johnson & P. Thane: *Old Age from Antiquity to Post-Modernity* (96-109). London, New York: Routledge.
- Troyansky D. G. (2016). *Aging in World History*. London: Routledge.
- van Dyk, S. 2016. The othering of old age: Insights from Postcolonial Studies. *Journal of Aging Studies* 39: 109-120.
- van Dyk, S. et al. 2010. Die ‚Aufwertung des Alters‘. Eine gesellschaftliche Farce. *Mittelweg* 36: 15-33.
- van Ess, H. 2012. Ehrfurcht vor dem Alter? Einige Anmerkungen zum Altern in China. In P. Graf v. Kielmannsegg & H. Häfner: *Alter und Altern. Wirklichkeiten und Deutungen*, 7-22. Berlin, Heidelberg: Springer.
- van Gennep, A. 1986/1909. *Übergangsriten (Les rites de passage)*. Frankfurt am Main: Campus.
- Wagner-Hasel, B. 2006. Alter, Wissen und Geschlecht. Überlegungen zum Altersdiskurs in der Antike. *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 17: 15-36.
- Wagner-Hasel, B. 2012. *Alter in der Antike*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Wiener, J. 2015 *Altersphantasien im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Düsseldorf: düsseldorf university press.
- Yang, J. Y. 2004. *Die gesellschaftliche Umbruchphase der Altenversorgung in Südkorea. Eine empirische Untersuchung zu Lebenslagen älterer Menschen*. Phil. Diss. Universität Osnabrück. (<https://d-nb.info/979019982/34>, eingesehen am 20.12.2017).

All articles published in HSR Supplement 34 (2023):

Josef Ehmer: Arbeit, Bevölkerung, Alter und Migration - historisch und im interkulturellen Vergleich. Eine persönliche Retrospektive

Autobiografischer Essay

Josef Ehmer

Parallele Leben: Politischer Aktivismus und akademische Karriere.

doi: [10.12759/hsr.suppl.34.2023.01](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.01)

Annemarie Steidl & Werner Lausecker

Em. o. Univ.-Prof. Dr. Josef Ehmer (1948-2023): Ein persönlicher Nachruf.

doi: [10.12759/hsr.suppl.34.2023.02](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.02)

Beiträge

Josef Ehmer

Rote Fahnen – Blauer Montag. Soziale Bedingungen von Aktions- und Organisationsformen der frühen Wiener Arbeiterbewegung [1979].

doi: [10.12759/hsr.suppl.34.2023.03](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.03)

Josef Ehmer

Frauenarbeit und Arbeiterfamilie in Wien. Vom Vormärz bis 1934 [1981].

doi: [10.12759/hsr.suppl.34.2023.04](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.04)

Josef Ehmer

Lohnarbeit und Lebenszyklus im Kaiserreich [1988].

doi: [10.12759/hsr.suppl.34.2023.05](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.05)

Josef Ehmer

Heiratsverhalten und sozialökonomische Strukturen: England und Mitteleuropa im Vergleich [1996].

doi: [10.12759/hsr.suppl.34.2023.06](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.06)

Josef Ehmer

Worlds of Mobility: Migration Patterns of Viennese Artisans in the Eighteenth Century [1997].

doi: [10.12759/hsr.suppl.34.2023.07](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.07)

Josef Ehmer

„Traditionelle“ Handwerker und ihre Zünfte als starke Akteure in der neuzeitlichen Expansion von Warenmärkten und Arbeitsmärkten: Forschungsansätze und Resultate [1998].

doi: [10.12759/hsr.suppl.34.2023.08](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.08)

Josef Ehmer

The Significance of Looking Back: Fertility Before the “Fertility Decline” [2011].

doi: [10.12759/hsr.suppl.34.2023.09](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.09)

Josef Ehmer

Work versus Leisure: Historical Roots of the Dissociation of Work and Later Life in Twentieth-Century Europe [2015].

doi: [10.12759/hsr.suppl.34.2023.10](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.10)

Josef Ehmer

Arbeitsdiskurse im deutschen Sprachraum des 15. und 16. Jahrhunderts [2016].

doi: [10.12759/hsr.suppl.34.2023.11](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.11)

Josef Ehmer

Altersbilder und Konzeptionen des Alter(n)s im historisch-kulturellen Vergleich [2019].

doi: [10.12759/hsr.suppl.34.2023.12](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.12)

Appendix

Josef Ehmer: Curriculum Vitae & Schriftenverzeichnis.

doi: [10.12759/hsr.suppl.34.2023.13](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.34.2023.13)